

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

128. Jg. 4./5. Dezember 2021 / Nr. 48

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,85 Euro, 2063

Ein leidenschaftlicher Star-Tenor wird 75



José Carreras war neben Luciano Pavarotti und Plácido Domingo einer der „Drei Tenöre“. Seine Zuhörer beeindruckt er durch seine unverwechselbare Stimme und sein herausragendes soziales Engagement. **Seite 26**

Mit scharfem Verstand und Menschenliebe



Die ostdeutsche Katholikin Gabriele Kuhn-Zuber ist die neue Präsidentin der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Ein besonderes Anliegen ist der ehemaligen Krankenschwester die Inklusion. **Seite 5**

Geschenketipps für die Corona-Weihnacht

Wie schon im vergangenen Jahr steht die Weihnachtszeit im Zeichen von Corona. Was kann man seinen Lieben in diesen Tagen schenken? Die Redaktion hat acht Tipps zusammengestellt. **Seite 16/17**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie sah, wie sieht der heilige Nikolaus aus? Viele ältere Kinder werden bei dieser Frage lachend antworten: „Ist doch ganz einfach! Eine rote oder andersfarbige Bischofsmütze, das Goldene Buch, gütige Augen, ein lachender Mund und ein langer weißer Bart. Außerdem ein etwas runder Rücken, weil der Nikolaus so schwere Säcke und den Bischofsstab schleppen muss.“ Witzigerweise hat eine wissenschaftliche Rekonstruktion der Gebeine von St. Nikolaus, die in der gleichnamigen Basilika in Bari liegen, einige der Annahmen bestätigt: Die Untersuchung von 1957 ergab, dass Nikolaus im Alter von 72 bis 80 Jahren starb, 1,67 Meter groß war und an Arthrose in der Wirbelsäule und im Becken litt. Andererseits: Es weiß jedes Kind, dass Nikolaus selbst gar nichts schleppt – er hat seinen Knecht Ruprecht. In diesem Jahr wird der Heilige außerdem wieder Maske tragen – wenn er überhaupt kommen darf. All den Mädchen und Jungen, die schon das zweite Jahr vielleicht vergeblich auf eine Begegnung mit dem gütigen Bischof warten, sei versichert: Es gibt ihn wirklich. Man braucht nur Geduld und etwas Glück. Nikolaus liebt frische Luft.

Christliche Stimme fürs ganze Land

Nachrichten, Spiritualität, Lebenshilfe und Musik bietet das Programm von Radio Horeb. Die meisten Hörer schalten jedoch zur Heiligen Messe ein. Seit 25 Jahren macht der Sender christliches Hörfunkprogramm aus den Allgäuer Bergen. Seine Hörergemeinde ist in der Pandemie noch gewachsen. **Seite 2/3**



Foto: Radio Horeb



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

STUDIO IN DEN BERGEN

Maria wacht übers Mikro

Seit 25 Jahren sendet Radio Horeb sein christliches Programm aus dem Allgäu

BALDERSCHWANG – Radio Horeb ist nach dem Berg benannt, auf dem nach der Bibel Mose dem Gott Israels begegnet ist. Der Name passt zu einem christlichen Sender, der unter dem Motto „Leben mit Gott“ aus einem Bergdorf Programm macht. In der Geschichte durchschritt das Radio aber auch Täler.

Besonders stolz ist Richard Kocher auf die „Jesus-Taste“. So nennt der Programmchef den blauen Knopf an den Empfangsgeräten, die sein Sender eigens in Fernost hat bauen lassen: Digitalradios mit einer speziellen Funktion. Kocher erklärt: „Gerade für ältere Menschen ist es nicht so leicht, digital Radio zu empfangen. Man muss erst mal einen Suchlauf machen, den Sender finden, abspeichern – das ist für viele ein großes Hindernis.“ Wer die blaue Taste drückt – „blau wie die Farbe der Muttergottes“ –, der hat direkt Radio Horeb im Ohr.

Papst spricht „frei Haus“

Seit 25 Jahren gibt es den Sender mit dem biblischen Namen und dem besonderen Hörfunkangebot



Von außen wirkt es wie eine Berghütte: Seit 2009 produziert Radio Horeb seine Sendungen im Medienhaus in Balderschwang.

aus den Bergen im Oberallgäu, gleich an der Grenze zu Österreich. Er versteht sich als christlicher Sender katholischer Prägung. An seiner Spitze steht Kocher, der auch Ortspfarrer von Balderschwang ist: Als

Programmdirektor ist der 62-Jährige seit dem Start vor 25 Jahren verantwortlich für das, was beim Drücken der „Jesus-Taste“ über den Äther geht. Was jemand verpasst, der kein Radio Horeb hört? „Eine Lebensbegleitung aus dem Glauben heraus. Und wo sonst spricht schon der Papst frei Haus?“

Neben regelmäßigen Ansprachen von Franziskus bietet das werbefreie Programm christliche Spiritualität, Lebenshilfe, Nachrichten und Musik – Gregorianik ebenso wie Lobpreis. Die höchsten Einschaltquoten erzielt indes die Liturgie. „Wir übertragen morgens und abends eine Heilige Messe, das sind unsere Peaks“, sagt Kocher. Auch beim Stundengebet und Rosenkranz gingen die Hörerzahlen verlässlich hoch wie draußen die Gipfel der Alpen.

Kreuz über den Knöpfen

Der Sender, der wie ein biblischer Berg heißt, macht sein Programm in gut 1000 Metern Höhe. Anfangs war er im alten Stall eines Almhofs einquartiert, seit 2009 residiert er im neben der Dorfkirche neu errichteten Medienhaus. Der Holzbau wirkt von außen wie eine schicke Berghütte. Innen steckt alles voll moderner Technik und sieht aus wie

bei Bayern 1, SWR 2 oder wie die säkularen Sender sonst so heißen. Der Unterschied: Bei Radio Horeb wacht eine Marienikone übers Mikrofon, ein Kreuz bei den Knöpfen des Mischpults, ein Engel neben dem Elektronikraum. Es gibt eine Studiokapelle. Und eben nebenan die Kirche, die längst für Übertragungen technisch gerüstet wurde.



◀ Eine Moderatorin arbeitet im Sendestudio des Balderschwanger Medienhauses. Über dem Mischpult stehen eine Marienikone und eine brennende Kerze.

Fotos: KNA (3), Radio Horeb

Info

1100 ehrenamtliche Mitarbeiter helfen

Neben dem Sitz in Balderschwang hat Radio Horeb Standorte in München, Berlin, Ravensburg und Kavelaer. Träger ist der gemeinnützige Verein Internationale Christliche Rundfunkgemeinschaft. Diesen leitet Pfarrer Richard Kocher. Bundesweit hörbar ist der Sender über digitale Wege wie DAB+ sowie Phonecast und regional auch via UKW (z.B. Großraum München 92,4 MHz). Der Sender hat rund 70 haupt- und 1100 ehrenamtliche Mitarbeiter und finanziert sich durch Spenden. Informationen im Internet: www.horeb.org. KNA

Der himmlische Beistand mag dazu beigetragen haben: Radio Horeb erreichte in der Pandemie mehr Publikum denn je – rund 300 000 Hörerinnen und Hörer im Wochen-durchschnitt. Kocher freut das. „Von solchen Zahlen hätten wir bei unserem Sendestart am 8. Dezember 1996 nicht zu träumen gewagt.“ Der medienaffine Pfarrer wollte damals mit Mitstreitern ein Programm nach dem Vorbild des privaten katholischen Senders Radio Maria Italien aufbauen. „Der wurde in den 80er Jahren gegründet und ist schnell zu einem der meistgehörten Rundfunksender des Landes aufgestiegen.“

Dem Vorbild ist man in Balderschwang bis heute verbunden. Radio Horeb zählt zur „Weltfamilie von Radio Maria“, einem Verbund von 85 privaten katholischen Sendern aus der ganzen Welt. Die Allianz veranstaltet jedes Jahr den „Mariathon“, eine Spendenaktion zum Aufbau neuer katholischer Radios besonders in armen Ländern.

„Wer gibt, dem wird gegeben“, erklärt Kocher. Denn die Hörerinnen und Hörer hätten zwar zuletzt viel Geld für den „Mariathon“ gegeben, etwa für neue Radiostationen in Afrika, aber deshalb nicht weniger für das rein spendenfinanzierte Radio Horeb – im Gegenteil. So habe man 2020 knapp 10,7 Millionen Euro bekommen, mehr als 2019.

Risiko des Live-Betriebs

Doch die Radio-Horeb-Geschichte besteht nicht nur aus Hochs. 2000 wurde der Mordwurf gegen einen früheren Mitarbeiter bekannt. Der Mann saß danach laut Kocher jahrelang in Haft. Kocher hält ihn für unschuldig. 2004 gab es eine Kontroverse um die Vergabe freigewordener Sendelizenzen an Radio Horeb. Kritiker verwiesen auf rassistische Ausfälle. Kocher distanzierte sich davon. Dies habe nur einen externen Beitrag und wenige Hörerworte betroffen, wogegen man nie ganz gefeit sei, wenn man live sende. Was Radio Horeb ja ausmache.

Auch erhob sich Protest gegen angeblich zu konservative Inhalte. „Der Spiegel“ etwa schrieb vom „Fundi-Radio“. Kocher sagt dazu: „Wir senden im Einklang mit der katholischen Lehre.“ Man diskutiere durchaus auch Kontroverses wie die Frauenweihe. „Aber wir vertreten die offizielle Position der Kirche.“

Das dürfte auch für den Jubiläumskongress gelten: Am 11. und 12. Dezember ist eine Online-Tagung unter dem Titel „Vom Saatkorn zum Baum“ geplant. Wer ihr lauschen möchte, drückt einfach die „Jesus-Taste“.

Christopher Beschnitt

VON DER LUFTWAFFE ZUR THEOLOGIE

Priester und kein Supermann

Programmchef Richard Kocher glaubt an Vorsehung und hat Zukunftspläne

BALDERSCHWANG – Seit dem 8. Dezember 1996 strahlt Radio Horeb sein katholisches Hörfunkprogramm aus. Pfarrer Richard Kocher (62), promovierter Theologe, Mitbegründer des Senders und Programmchef, spricht im Interview über die 25-jährige Geschichte, Anforderungen an einen Nachfolger und die Erfahrung, dass auf die Vorsehung Verlass ist.

Pfarrer Kocher, was ist das Außergewöhnlichste, das Sie in 25 Jahren Radio Horeb erlebt haben?

Immer wieder die Vorsehung. Ich habe meine Doktorarbeit darüber geschrieben, was die göttliche Lenkung bewirken kann, das Thema ist mir also sehr vertraut. Und doch staune ich immer wieder, wie der Herr für unser Werk sorgt.

Für den Bau unseres neuen Medienhauses 2008/2009 hatten wir zum Beispiel erst gar nicht genug Geld. Aber dann kam jemand vorbei und schenkte uns 20 Kilo Gold. Die Dame sagte: „Mein Mann war ein erfolgreicher Arzt, und jetzt hab' ich das daheim rumliegen. Wollt ihr's haben?“ Jemand anderes hat uns mal eine halbe Million überlassen, wieder jemand teure Grundstücke.

Im Programm sind Sie regelmäßig selbst zu hören, etwa mit der Sendung „Hörer fragen den Programmleiter“. Auf den Internetseiten des Senders kann man unter den häufig gestellten Fragen erfahren, wie man Sie erreichen



▲ Das Medienhaus steht neben der Pfarrkirche in einer Landschaft „von überwältigender Schönheit“, sagt Kocher.

kann. Besteht da nicht die Gefahr des Personenkults?

Davor bewahrt mich die offene Dialogkultur unseres Hauses. Niemand ist unersetzbar, aber die Suche nach einem Nachfolger wird sicher nicht leicht sein. Denn es muss ein Priester sein, der rhetorisch stark, theologisch fit, mehrsprachig und eine Führungspersönlichkeit ist. Aber ein Supermann muss es auch nicht sein, ich hab's ja auch geschafft. Und bis zum 70. Geburtstag möchte ich eh noch im Amt bleiben.

Wollten Sie eigentlich von klein auf Priester werden?

Ich war zwar mit 28 Jahren der jüngste Pfarrer der Diözese Augsburg.

Doch eigentlich wollte ich Pilot werden. So habe ich meinen Wehrdienst bei der Luftwaffe und Tests bei der Lufthansa absolviert. Aber die religiöse Prägung meines Elternhauses ließ mich nie los. Ich spürte, dass Gott mich in seinem Dienst haben wollte. Ich habe dann noch in meiner Geburtsstadt Augsburg ein Semester Betriebswirtschaftslehre studiert, bin aber schließlich doch ins Priesterseminar gegangen.

Warum heißt Radio Horeb eigentlich Radio Horeb?

Der Bibel zufolge erschien dort Gott dem Mose. Das passt: Unser Programm soll ja die Frohe Botschaft verbreiten. Wir hätten uns auch gern Radio Maria genannt, was aber nicht ging, weil dieser Titel rechtlich schon geschützt war. Trotzdem verstehen wir uns als marianisch geprägt.

Damit meine ich Dienstbereitschaft. Es geht darum, dass wir am Mikro im Dienste des Evangeliums wirken. Maria steckt auch in unserem Logo, das ja den Berg Horeb darstellt, gleichzeitig aber auch den Buchstaben M. Die drei Bögen darüber symbolisieren die Dreifaltigkeit Gottes.

Zum Namen passt auch, dass Radio Horeb aus den Bergen sendet. Balderschwang gilt mit 1044 Metern über dem Meeresspiegel als Deutschlands höchstgelegene Gemeinde. Fühlen Sie sich so weit oben dem Himmel näher?

Die Landschaft hier ist schon von überwältigender Schönheit. Da kann man gar nicht glauben, dass die Natur Zufall und nicht geschaffen worden sein soll. Aber bei aller Himmelsnähe: Balderschwang war früher mal alles andere als ein heiliges Pflaster. Weil es so abgeschieden liegt, haben sich hier vor Jahrhunderten viele Leute, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, niedergelassen. Von damals stammt der Spruch: „Es gibt gute Leute, es gibt böse Leute, und es gibt Balderschwanger.“ Aber das ist lang vorbei.

Welche Zukunftspläne hegen Sie für Radio Horeb?

Die Zukunft der Medien ist trimedial: Audio, Video und Internet. Wir haben hinter unserem Medienhaus noch 5000 Quadratmeter Grund. Platz zur Expansion ist also da. Interview: Christopher Beschnitt



Pfarrer Richard Kocher präsentiert eigens für Radio Horeb entwickelte Geräte mit der „Jesus-Taste“.

Kurz und wichtig



Rücktritt angeboten

Der Pariser Erzbischof Michel Aupetit (Foto: KNA) hat Papst Franziskus seinen Amtsverzicht angeboten. Grund sind Querelen innerhalb der Erzdiözese sowie ein „mehrdeutiges Verhalten“ gegenüber einer Frau im Jahr 2012. Ein sexuelles Verhältnis, wie es das Magazin „Le Point“ angedeutet hatte, wies der 70-jährige entschieden zurück. Er wolle „Spaltungen vermeiden, wenn ich selbst eine Quelle von Spaltungen bin“, sagte der Erzbischof. Im den vergangenen Monaten hatten beide Generalvikare als Verwaltungschefs des Erzbistums ihr Amt niedergelegt.

Rückgabe vereinbart

In Kiew ist die Rückgabe der Sankt-Nikolaus-Kathedrale vom Kulturministerium an die katholische Kirche vereinbart worden. Als Übergabetermin für das über Jahrzehnte vom Staat verwaltete Gotteshaus im Zentrum der ukrainischen Hauptstadt wurde der 1. Juni 2022 festgesetzt. Auch über die Durchführung dringender Renovierungsarbeiten gibt es ein Abkommen. „Dank der Bemühungen vieler Gläubigen wird historische Gerechtigkeit wiederhergestellt und das christliche Heiligtum kann in den Schoß der Kirche zurückkehren“, heißt es dort.

Sterbehilfe in Italien

Durch die Gesundheitsbehörde der Region Marken ist in Italien erstmals eine offizielle Erlaubnis für medizinisch assistierten Suizid erteilt worden. Zuvor war die Ethikkommission zu dem Schluss gekommen, dass die Voraussetzungen im Falle eines 43-jährigen gegeben sind. Der Betroffene, ein früherer Lkw-Fahrer aus Pesaro, äußerte sich „erleichtert“. Sein langer Leidensweg nach einem Verkehrsunfall sei nun fast vorbei. Der Mann ist seit mehr als zehn Jahren bewegungsunfähig. (Einen Kommentar dazu lesen Sie auf Seite 8.)

Grundlagen über Bord

Das Forum Deutscher Katholiken hat den Vertragsentwurf der Ampelkoalition scharf kritisiert. Die künftige Bundesregierung wolle in puncto Familienpolitik offenbar „die Grundlagen einer humanen Gesellschaft überwinden“, heißt es in einer Pressemitteilung. Das Forum sieht in einer solchen Politik den Versuch, unter dem Vorwand der „Autonomie“ die Präambel der Verfassung einer „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ hinter sich zu lassen und „die Grundlagen einer menschlichen Gesellschaft über Bord zu werfen“.

Falsche Sicherheit

Angesichts der Pandemie-Entwicklung in Europa hat die Weltgesundheitsorganisation WHO das Tragen von Schutzmasken und Kontaktvermeidung auch von Geimpften gefordert. „Wir sind besorgt über ein falsches Sicherheitsgefühl, dass Impfstoffe die Pandemie beendet hätten und dass Leute, die geimpft sind, keine weiteren Vorkehrungen bräuchten“, sagte Generaldirektor Tedros Ghebreyesus. Vakzine retteten Leben, aber verhinderten nicht vollständig die Weitergabe des Virus.

VORWURF DES GEISTLICHEN MISSBRAUCHS

Nicht mehr katholisch

Bischof Genn hält an Auflösung von „Totus tuus“ fest

MÜNSTER (KNA) – Die Vereinigung „Totus Tuus Neuevangelisierung“ darf sich weiterhin nicht mehr katholisch nennen. Der zuständige Münsteraner Bischof Felix Genn wies den Einspruch der Gruppe gegen seine Entscheidung ab. „Totus Tuus“ wird geistlicher Missbrauch vorgeworfen.

Genn (im Bild) hatte in einem Dekret vom 4. November verfügt, dass „Totus Tuus“ kein nach dem Kirchenrecht anerkannter kirchlicher Verein mehr ist. Die Verantwortlichen seien „nicht willens, bereit und in der Lage“, die in einem Untersuchungsbericht festgehaltenen schwerwiegenden Mängel einzusehen und abzustellen, hieß es. Am 9. November stellte die Gemeinschaft einen Antrag, das Dekret zurückzunehmen. Diesen wies Genn nun ab.

Die Abweisung rechtfertigte der Bischof damit, dass „eine nicht unerhebliche Anzahl von Menschen durch die Gemeinschaft ‚Totus Tuus‘ schweren Schaden genommen“ habe. Die gravierenden Missstände, die unter dem Begriff geistlicher Missbrauch zu fassen seien, waren bei einer Visitation und in einem anschließenden Gesprächs- und Aufarbeitungsprozess benannt worden.

Laut Genn steht es nicht in seiner Macht, den zivilrechtlichen, eingetragenen Verein aufzulösen. „Totus Tuus“ dürfe sich aber nicht mehr als katholische Vereinigung bezeichnen. Zu-



Foto: KNA

dem untersagte er Mitarbeitern im pastoralen Dienst des Bistums die Mitgliedschaft und Mitwirkung und dulde auf dem Gebiet des Bistums Münster auch keine Veranstaltungen und Aktivitäten des Vereins.

Sektenartige Strukturen

Münster hatte „Totus Tuus“ („Ganz Dein“) als weltweit einziges Bistum 2004 anerkannt. Seit 2017 ging die Diözese Vorwürfen ehemaliger Mitglieder nach, die Gemeinschaft pflege sektenartige Strukturen. Die Rede war unter anderem von blindem Gehorsam und beeinträchtigter Freiheit besonders im Bereich von Sexualität und Ehe.

Daraufhin hatten ein Priester und eine Ordensfrau die Gemeinschaft in den Jahren 2017 und 2018 im Auftrag von Genn untersucht. Nach deren Visitation erfolgte ein Gesprächs- und Aufarbeitungsprozess, der im November 2020 mit einem Abschlussbericht endete.

Die Vereinigung habe derzeit weltweit 135 Mitglieder. In der Diözese gebe es nach Austritten inzwischen weniger als 20, erklärte das Bistum. Es müsse aber auch der Freundeskreis der Gemeinschaft im Blick behalten werden.

Auf ihrer Internetseite bietet die missionarisch ausgerichtete Vereinigung zudem Glaubenskurse für Firmlinge, Camps und Gebetstreffen für Jugendliche, Gemeindemissionen und Wallfahrten an, darunter nach Medjugorje in Bosnien-Herzegowina. Mit dem Marienwallfahrtsort ist „Totus Tuus“ eng verbunden. Wallfahrten nach Medjugorje sind seit 2019 vom Papst erlaubt. Über eine Anerkennung der von dort berichteten Marienerscheinungen hat der Vatikan bisher nicht entschieden.

„Ein fairer Rahmen“

Ampelkoalition will Staatsleistungen an die Kirchen ablösen

BERLIN (epd) – Die wahrscheinliche Ampelkoalition will in dieser Wahlperiode eine Regelung zur Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen durchsetzen.

„Wir schaffen in einem Grundsatzgesetz im Dialog mit den Ländern und den Kirchen einen fairen Rahmen für die Ablösung der Staatsleistungen“, heißt es im Koalitionsvertrag von SPD, Grünen und FDP.

Solch ein Bundesgesetz ist Grundlage für die Ablösung der Zahlungen in den Ländern.

Staatsleistungen erhalten die Kirchen als Entschädigung für die Enteignung kirchlicher Güter im Zuge der Säkularisierung vor allem Anfang des 19. Jahrhunderts. Sie sind von der Kirchensteuer zu unterscheiden und betragen aktuell rund eine halbe Milliarde Euro pro Jahr an evangelische und katholische Kirche.

Kein Triage-Kriterium

Intensivmediziner: Impfstatus darf keine Rolle spielen

BERLIN (KNA) – Falls es zu einer großflächigen Überlastung von Krankenhäusern in Deutschland kommt, soll der Corona-Impfstatus der Patienten bei der Priorisierung von Behandlungen keine Rolle spielen.

Das geht aus der aktualisierten Empfehlung der Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin (DIVI)

hervor. Die Triage sei „ein tragisches, aber mögliches Szenario“, warnte DIVI-Ex-Präsident Uwe Janssens.

Für das Verfahren der Priorisierung hatte die DIVI bereits im vorigen Jahr Empfehlungen vorgestellt, die jetzt ergänzt wurden. Danach wird bei einem Mangel an Behandlungskapazitäten derjenige Patient als erster versorgt, der mit hoher Wahrscheinlichkeit überleben und sich auch langfristig erholen kann.

ERST KRANKENSCHWESTER, DANN JURAPROFESSORIN

„Nicht einfach alles hinnehmen“

Gabriele Kuhn-Zuber führt die Katholische Hochschule für Sozialwesen in Berlin

Blumen und Gemüse pflanzen, nach einem langen Tag mit Vorlesungen, Sitzungen und Gesprächen: Das entspannt sie, erzählt Gabriele Kuhn-Zuber. Die ostdeutsche Katholikin ist die neue Präsidentin der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB). „Ich mag es zu sehen, wenn etwas wächst“, erklärt die große, schlanke Frau mit kurzem, rotem Haar – und zwar so begeistert, als wühle sie gerade in heimischer Erde in Berlin-Pankow.

Vor kurzem wurde sie in ihr Amt an der Spitze der KHSB eingeführt. Rund 1400 Studenten sind derzeit an der Fachhochschule in Trägerschaft des Erzbistums Berlin eingeschrieben. Zwei Drittel davon sind Frauen.

Die Bildungsstätte liegt etwas außerhalb in Berlin-Karlshorst, im ehemaligen Sankt-Antoniter-Krankenhaus. Das Gebäude im Bauhaus-Stil, dessen geflieste Gänge noch immer an Krankentransporte und Operationen denken lassen, ist denkmalgeschützt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es Verwaltungssitz der Sowjetischen Militäradministration und wurde auch als Lager für Kriegsgefangene vor ihrem Transport in die Sowjetunion benutzt.

Das Gelände ist weitläufig: Kiefern im sandigen Boden, Bänke inmitten von ungemähten Wiesen. Kuhn-Zuber schätzt die „familiäre Atmosphäre“ der kleinen Hochschule – auch wenn sie bedauert, etwas zu weit weg vom Zentrum zu sein.

Sie weiß, wie es ist, sich durchzukämpfen. Im thüringischen Suhl ist sie geboren und in einer katholischen Familie aufgewachsen. „Damit hatte ich eine singuläre Stellung: Es gab dort nur rund 300 Katholiken unter 60 000 Einwohnern. An meiner Schule war ich die einzige“, erzählt sie. Das Abitur durfte sie nicht machen. Sie hatte an der atheistischen Jugendweihe nicht teilgenommen und somit in der DDR keine Chance dazu. Also wurde sie Krankenschwester – wie ihre Mutter.

Von dieser Zeit hat sie vor allem „eine gewisse Menschenliebe“ mitgenommen, erklärt Kuhn-Zuber. „Es hat mir geholfen, mich zu erden.“ Auch die gute Laune kommt daher: „Im Krankenhaus hilft es keinem, wenn man auch noch schlecht gelaunt ankommt.“ Man kann sich



▲ Blick auf den Eingangsbereich der KHSB in Berlin-Karlshorst.

gut vorstellen, wie sie Kranke aufmuntert hat: Ihr herzliches, offenes Lächeln hat sie sich bewahrt. Die

katholische Kirche in der DDR-Zeit hat die 53-Jährige sehr positiv in Erinnerung. „Ich habe sie damals als

persönlichen Freiraum erlebt: Dort konnte man diskutieren. Das habe ich sehr geschätzt.“

Nach der Wende holte Kuhn-Zuber ihr Abitur an der Abendschule nach. Dann wollte sie eigentlich Psychologie studieren, stellte aber – „mehr zufällig“ – beim Besuch juristischer Vorlesungen fest, dass ihr die Herangehensweise an Probleme und die klaren, logischen Strukturen sehr gut gefielen. Sie wählte die Rechtswissenschaft.

Der bekannte Jurist und Schriftsteller Bernhard Schlink wurde später ihr Doktorvater. Ein „totales Vorbild für mich“, betont Kuhn-Zuber. Das liegt an seiner „Art, mit Menschen umzugehen, sich in komplexe Sachen hineinzufinden und in der Wissenschaft auch mal zu streiten“. Auch ihren Studenten versucht sie das vermitteln: „Nicht einfach alles hinnehmen, sondern die Dinge hinterfragen.“

Für mehr Inklusion

An der KHSB ist Kuhn-Zuber seit 2008 Professorin für Rechtliche Grundlagen der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik: Sie forscht und lehrt über die Rechte von Menschen mit Behinderung. Gesetzlich habe sie viel getan, sagt Kuhn-Zuber und nennt als positive Beispiele die UN-Behindertenrechtskonvention und das Behindertenteilhabe-gesetz.

Bei der praktischen Umsetzung hapere es allerdings. „Wenn ein Rollstuhlfahrer erst um ein Gebäude rumfahren muss, weil die Rampe am Hintereingang ist, dann merkt man sofort: Das ist keine inklusive Gesellschaft“, kritisiert die Wissenschaftlerin.

Unterstützt wird Kuhn-Zuber von ihrem Mann, der ebenfalls promovierter Jurist ist, und ihren beiden jungen Söhnen. Das ist für sie wesentlich. „Wenn mein Mann nicht mit meiner Karriere zurechtkäme und sagen würde: Jetzt bist du Professorin und Präsidentin und ich nur Doktor, dann hätten wir ein Problem.“

Für ihre vierjährige Amtszeit hat die Präsidentin sich vorgenommen, herauszustellen, „wofür wir als katholische Hochschule stehen. Wir bilden Menschen aus, die Menschen in Not unterstützen“, sagt Kuhn-Zuber. „Es ist das, was das Christentum ausmacht.“

Nina Schmedding



Gabriele Kuhn-Zuber, Präsidentin der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, in ihrem Büro.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

... für die Katechisten, die bestellt sind, das Wort Gottes zu verkünden: Sie mögen in der Kraft des Heiligen Geistes mutig und kreativ dafür Zeugen sein.



BOTSCHAFT ZUM WELTTAG

Papst: Behinderte nicht diskriminieren

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat eine Diskriminierung von Menschen mit Behinderung auch in der Kirche beklagt. In seiner Botschaft zum Welttag der Behinderten (3. Dezember) kritisierte er besonders Fälle „einer Verweigerung des Zugangs zu den Sakramenten“. Dabei könne jeder getaufte Mensch „ohne Ausschluss und Diskriminierung“ sagen: „Ich bin Kirche!“.

Die Evangelien bezeugten vielfach, „dass eigene Gebrechlichkeit kein Hindernis darstellt, um das Evangelium zu leben und weiterzugeben“, schreibt der Papst. In der persönlich gehaltenen Botschaft bekräftigt er mehrfach, die Kirche stehe aufseiten der Menschen mit Behinderung und brauche sie, um ihre Sendung zu erfüllen. Zugleich beklagt Franziskus, viele Menschen in Betreuungseinrichtungen hätten besonders unter der Corona-Pandemie gelitten: „An diesen Orten hat das Virus zu viele Opfer gefordert.“

Information

Die Papst-Botschaft zum Welttag der Behinderten finden Sie im Wortlaut auf www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de unter Dokumentation.

Gemeinsam für Gerechtigkeit

Papst ermuntert Justitia-et-Pax-Kommissionen bei digitaler Welt-Konferenz

ROM – Gerechtigkeit und Frieden: Das wünscht sich die ganze Welt. Wie aber kann dieses hohe Ziel erreicht werden, wie verläuft der Weg dahin? Zwei entscheidende Eckpfeiler nannte Papst Franziskus, als er sich unlängst per Video-Schalte an die Justitia-et-Pax-Kommissionen rund um den Globus wandte: die Sorge um das gemeinsame Haus und die Verbindung von Geschwisterlichkeit mit sozialer Freundschaft.

Justitia-et-Pax-Kommissionen gibt es in rund 80 Ländern, so auch in Deutschland. Hier hat die Kommission zum einen die Aufgabe, die kirchliche Arbeit für Entwicklung, Menschenrechte und Frieden zu fördern. Zum anderen soll die Verwirklichung der Menschenrechte vorangetrieben werden. Dies geschieht vor allem durch Stellungnahmen und Erklärungen, Fachpublikatio-

nen, Tagungen, Beratung, Kooperation mit anderen Gruppierungen, aber auch durch Interventionen bei Menschenrechtsverletzungen.

In der weltweiten Video-Konferenz lobte Papst Franziskus die nationalen Kommissionen. Sie verrichteten einen unabdingbaren sozialpastoralen Dienst für die Ortskirchen. Der Pontifex nannte hier die Verbreitung der katholischen Soziallehre als besonderes Ziel; ebenso sei der Einsatz für die Würde und die Rechte der Menschen vorrangig. Ein besonderes Augenmerk gelte den „Armen und Letzten“. Die Enzykliken „Fratelli tutti“ und „Laudato si“ seien ein wichtiger Kompass für die Arbeit der Kommissionen.

Zahlreiche Widersprüche

Weiter sagte der Papst: „Die gegenwärtige Krise hat zahlreiche Widersprüche im wirtschaftlichen und

politischen System offenbart, während ungelöste Herausforderungen fortbestehen, die die gemeinsamen Anstrengungen vieler Akteure erfordern.“ Er rief die Bischöfe in aller Welt auf, hier mögliche Partner auf kirchlicher und ziviler Ebene zu suchen, um bei der Förderung von Gerechtigkeit und Frieden voranzukommen.

In der Botschaft erinnerte Franziskus auch an die historische Entwicklung: Paul VI. setzte die Päpstliche Kommission „Justitia et Pax“ kurz nach dem Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils ein. Johannes Paul II. reformierte sie zum „Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden“. In Deutschland leitet seit Oktober 2019 der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer die deutsche Kommission „Justitia et Pax“.

Der Ukrainer Yuriy Tykhovlis, der im Vatikan in der Sektion für Migranten und Flüchtlinge beim Dikasterium für die Förderung der ganzheitlichen menschlichen Entwicklung tätig ist, stellte während der Konferenz sein Buch mit dem Titel „Juxtapax“ vor, das besonders auf die theologische Bedeutung des Kirchenlehrers Thomas von Aquin (1225 bis 1274) eingeht.

Oft viel komplexer

Laut Tykhovlis verstellt sich die Gegenwart durch den Trend zur Vereinfachung bei vielen Problemen selbst den Weg zur Lösung. Schon Thomas von Aquin habe überzeugend aufgezeigt, dass jede Vereinfachung Grenzen hat. Als Beispiel nannte der Ukrainer das Thema Flüchtlinge: Man mache es sich zu leicht, diese Herausforderung nur auf die Aufnahme von Menschen zu reduzieren. Hinter dem komplexen Thema stünden vielmehr politische, soziale, wirtschaftliche, teilweise sogar kriminelle Aspekte. Sie würden in Debatten nicht selten weggelassen oder nur oberflächlich behandelt.

Mario Galgano



◀ Papst Paul VI. – hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1968 – setzte nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) die Päpstliche Kommission „Justitia et Pax“ ein.

Foto: KNA

DIE WELT



SCHUTZ VOR CORONA

Die Verantwortung der Gardisten

Im Vatikan will man nicht von „Impfpflicht“ sprechen – schließt jedoch Unwillige aus

ROM – Bei den Maßnahmen zum Schutz vor Corona-Infektionen setzt der Vatikan bislang eher auf das Verantwortungsgefühl des einzelnen statt auf eine Impfpflicht. In Einzelfällen wird aber hart durchgegriffen.

Wie in Deutschland wird in etlichen europäischen Staaten angesichts der anhaltenden Pandemie über die Einführung einer allgemeinen Impfpflicht diskutiert. Der Vatikan indes hat schon vor Wochen ein verschärftes Regelwerk beschlossen, um den Winter möglichst unbeschadet zu überstehen.

Per Dekret führte das vatikanische Governatorat den sogenannten Green Pass als verpflichtende Zugangsvoraussetzung ein. Die Regelung trat zum 1. Oktober in Kraft und sieht vor, dass alle Mitarbeiter und Besucher mindestens einmal gegen Covid-19 geimpft, getestet oder von der Krankheit genesen sein müssen. Das entspricht in etwa der sogenannten 3G-Regel.

Die Vorschrift betrifft das Territorium des Vatikanstaates sowie alle exterritorialen Einrichtungen in der Stadt Rom sowie in Castel Gandolfo. Ausgenommen sind Gottesdienstteilnehmer und Besucher der Generalaudienz mit dem Papst – allerdings nur für die Dauer der jeweiligen Zeremonie.

Straff angezogene Zügel

Ergänzt wurden die Bestimmungen durch ein weiteres Dekret von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. Basierte die vatikanische Impfkampagne anfangs ausdrücklich auf Freiwilligkeit, so sind die Zügel inzwischen straff angezogen: Eigene Angestellte und externe Dienstleister, die keinen Green Pass vorweisen können, dürfen nicht mehr zur Arbeit kommen, gelten als unentschul-



◀ Ein Schweizergardist weist einer Ordensfrau während einer Generalaudienz mit dem Papst den Weg. Als Teilnehmerin der Audienz darf sie ohne Green Pass in den Vatikan, während etwa alle Mitarbeiter geimpft, getestet oder genesen sein müssen.

Foto: KNA

digt abwesend und bekommen entsprechend kein Arbeitsentgelt.

Die Überprüfung obliegt der jeweils zuständigen Abteilung. Zu Alternativlösungen wie Homeoffice werden in dem Erlass keine Angaben gemacht. Eine Kostenübernahme für Corona-Tests ist nicht vorgesehen. Damit hat der Druck auf die Impfunwilligen innerhalb der vatikanischen Mauern erheblich zugenommen. In einigen Fällen kam es zu Versetzungen und Kündigungen. Von einer „Impfpflicht“ wollen die Verantwortlichen dennoch nicht sprechen. Man setze vielmehr auf das Verantwortungsgefühl eines jeden Einzelnen, heißt es.

Etliche Beschäftigte hatten sich bis zum Inkrafttreten der Regelverschärfung erfolgreich vor einer Immunisierung gedrückt. Manche ließen sich durch ein ärztliches Attest die Impfunfähigkeit bescheinigen. Nun wird genauer hingesehen.

Die Päpstliche Schweizergarde bekam den schärferen Wind in

Sachen Seuchenschutz bereits zu spüren. Drei Gardisten kamen der Aufforderung zum Impfen nicht nach und verließen das Korps – angeblich „freiwillig“ (*wir berichteten*). Drei weitere wurden vorübergehend vom Dienst suspendiert. Es handele sich um eine Maßnahme, die sich an den Regeln anderer Militäreinheiten weltweit orientiere, teilte Garde-Sprecher Urs Breitenmoser mit. Es gehe darum, die Gesundheit der Soldaten und die ihrer Kontaktpersonen zu schützen.

„Ohne Rücksicht gefeuert“

Die Entlassenen sehen das anders. „Nie hätte ich gedacht, dass die Kirche und ihr Oberhaupt höchstpersönlich auf diese Weise handeln könnten“, sagte Ex-Gardist Samuele Menghini kürzlich der Schweizer Zeitschrift „L'illustré“. „Wir wurden ohne Rücksicht von einer Institution gefeuert, die die Solidarität unter den Menschen und den Res-

pekt vor Minderheiten propagiert“, klagt der 25-Jährige. Er sei „sehr enttäuscht, schockiert und wütend“.

Dem Papst treu dienen

Den Vorwurf, er habe seinen Eid auf den Papst verletzt, weist Menghini zurück: „Ich habe geschworen, dem Pontifex zu gehorchen und ihm treu zu dienen – sofern die Befehle, die mir erteilt werden, logisch sind und ich sie verstehe.“ Man habe ihm schlicht gesagt: „Du impfst dich oder du gehst.“ Zu einer Impfung sei er wegen möglicher Risiken und Nebenwirkungen nicht bereit gewesen.

Sollte künftig in den übrigen Einrichtungen des Vatikans ähnlich verfahren werden, dürften weitere Bedienstete vor ihrem Ausschluss stehen. Bisher jedoch berichten die meisten Angestellten nicht über gravierende Einschränkungen oder eine allzu strenge Überwachung.

Alexander Pitz

Aus meiner Sicht ...



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Massiver Dehumanisierungsschub

Deutschland ist auf dem Weg in den Unrechtsstaat. Anders lässt sich das für Lebensrechtler zentrale Kapitel „Reproduktive Selbstbestimmung“ in dem von den Ampelparteien vorgelegten Koalitionsvertrag be-
dauerlicherweise nicht zusammenfassen.

Die dort zwischen SPD, Grünen und FDP verabredete Streichung des Werbeverbots für Abtreibungen aus dem Strafgesetzbuch (Paragraf 219a) etikettiert vorgeburtliche Kindstötungen zu einem normalen Mittel der Geburtenregelung um und versieht sie mit einem Schutzanstrich, der den Anschein der Legalität erwecken soll. Ein Akt, der beworben werden darf, kann nämlich unmöglich ein rechtswidriger sein.

In Kombination mit der Absicht, eine Regulierung vorgeburtlicher Kindstötungen außerhalb des Strafgesetzbuchs zu prüfen, stellt das Vorhaben einen brutalen Angriff auf das im Grundgesetz verbürgte „Recht auf Leben“ dar. Dort heißt es: „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.“ Nach Ansicht der Ampelkoalitionäre schließt „jeder“ offenbar nicht länger ungeborene Kinder ein. Durch das geplante gesetzliche Verbot friedlicher Demonstrationen vor Abtreibungseinrichtungen soll Lebensrechtlern nun auch noch die Möglichkeit genommen werden, auf das Unrecht der Tötung unschuldiger und wehrloser Menschen an den Stätten dieses inhumanen Geschehens hinzuweisen.

Bei Licht betrachtet gestehen die Ampelkoalitionäre damit ein, dass ihnen der Unrechtscharakter ihrer Vorhaben durchaus bewusst ist. Denn wären vorgeburtliche Kindstötungen legitim und ethisch über jeden Zweifel erhaben, dann stellten friedliche Demonstrationen und abweichende Meinungsäußerungen für niemanden ein Problem dar. Schon gar keines, das die Beschneidung von Grundrechten wie der Meinungs- und Versammlungsfreiheit erforderlich machte. Dieser massive Dehumanisierungsschub läuft allen Ernstes unter der Überschrift „Mehr Fortschritt wagen“! Strategien, wie sie die Ampelparteien in ihrem Koalitionsvertragsentwurf verfolgen, kennen Deutsche bisher nur aus Diktaturen.



Marian Offman ist Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde und war 18 Jahre Münchner Stadtrat. Er ist Beauftragter der Landeshauptstadt München für den interreligiösen Dialog.

Marian Offman

Bitte lasst Euch impfen!

Der Münchner Stadtrat hat mich zum Beauftragten für den interreligiösen Dialog ernannt. Meine Aufgabe wird die Stärkung des Dialogs zwischen den Religionen und Weltanschauungen sein, die Vermittlung bei besonderen Anliegen, Anfeindungen und natürlich die Vertretung der Religionen gegenüber der Stadt. Meines Wissens ist München die einzige Kommune in Deutschland mit einer Beauftragung dieser Art.

Zur ersten Sitzung wurden die Vertreter der Religionsgemeinschaften in den kleinen Rathaussaal geladen. Dieses erste Treffen stellte ich unter das Motto eines Ausspruchs von Hermann Hesse: „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“ Und so konnten wir bei-

nahe verzaubert in dem wunderschönen Saal erste Beschlüsse fassen. Für die Sitzung im kommenden Frühjahr werden wir einen gemeinsamen Wertekanon formulieren, den wir der Öffentlichkeit und der Stadt gegenüber vertreten wollen.

Ein weiteres Vorhaben ist, dass wir als Religionsgemeinschaften an die Bürger unserer Stadt appellieren, sich dringend impfen zu lassen. Es gelang innerhalb weniger Tage, mit den Stadtwerken in München einen Spot zu entwickeln, der auf 90 Bildschirmen und in 800 Fahrzeugen ausgestrahlt wird und nun bereits seit zwei Wochen läuft.

Der Spot beginnt mit dem Aufschrei „Um Himmels willen!“, gefolgt von „Bitte lasst

Euch impfen“. Unter dieser Bitte stehen als Absender die Religionen mit ihren Symbolen der Christen, Muslime, Juden, Buddhisten und Bahai.

Bei jedem Glauben steht der Schutz des Lebens im Vordergrund. Deshalb muss das Impfen gegen Corona ein großes, auch spirituelles Anliegen aller Religionen sein. Wir wollen mit dieser Bitte auch auf Litfahsäulen werben. Nach meinem Verständnis müsste die dringende Impfaufforderung auf Plakatwänden und sonstigen Werbeträgern im Straßenraum unserer Städte allgegenwärtig sein. Wir sind gefordert, gemeinsam gegen die Pandemie aufzustehen. Das könnte auch zu einem noch besseren Miteinander führen.



Professor Veit Neumann hat in München eine Vertretungsprofessur für Pastoraltheologie.

Veit Neumann

Leiden menschlich lindern

Die Liberalisierung der Suizidbeihilfe ist in Italien in vollem Gange. Der Vatikan erklärte dazu, dass eine grundsätzliche Legitimierung von Suizidbeihilfe einen Widerspruch zu einer zivilisierten Gesellschaft darstellt. Das Dammbrech-Argument ist noch nicht einmal angesprochen. Und erfahrungsgemäß werden die garantierten Grundrechte des Menschen Schritt für Schritt und immer weiter ausgehöhlt und fortgeschwemmt.

Wie schon bei der Einführung des assistierten Suizids in Deutschland ist auch hier mit größter Eindringlichkeit darauf hinzuweisen, dass solche Möglichkeiten über kurz oder lang – eher über kurz – einen Druck auf jene Menschen aufbauen, die nicht „suizi-

diert“ werden möchten, deren Verwandte dies aber leider so wollen oder zumindest nichts dagegen hätten.

Wie so oft rührt die Entwicklung weg vom Schutz des Lebens von der hochgradig bedauerlichen Situation eines einzelnen Menschen her. Ein Italiener ist seit über einem Jahrzehnt bewegungsunfähig und soll nun sterben dürfen. Die Päpstliche Akademie für das Leben findet für diese Situation die richtigen Worte: Man wolle die Schwere dessen, was dem Lkw-Fahrer geschehen sei, keinesfalls herunterspielen. Es stelle sich aber die Frage, ob es eine angemessene Reaktion sei, Menschen dazu zu ermutigen, sich das Leben zu nehmen.

So schmerzlich es ist: Leid existiert in der Welt ist und macht das Menschsein mit aus. Diese Botschaft ist schwierig zu vermitteln. Es gibt Leidenssituationen, in denen das schier nicht mehr gesagt werden kann. Dennoch trifft es zu. Der Vatikan sagt sensibel: Besser als der assistierte Suizid sei es, sich die eigene Ohnmacht einzugestehen und nach anderen Wegen zu suchen. Angedeutet werden schmerzlindernde Wege und enge menschliche Begleitung.

Falls die Suizidbeihilfe in Italien Gesetz wird, bleibt nur, dieses mit Blick auf Ermessensspielräume und Ausführungsbestimmungen konsequent menschlich zu gestalten. Das wäre zumindest ein christlicher Ansatz.

Leserbriefe



▲ Die Zeitumstellung zweimal im Jahr ist umstritten. Foto: gem

Großer Befürworter

Zu „Vor allem ...“ in Nr. 43:

Die Uhren sind wieder zurückgestellt und niemand ist zu Schaden gekommen – zumindest kam mir keine entsprechende Meldung zu Ohren. Und nach 40 Jahren ist die Umstellung technisch wohl kein Problem. Auch wenn Johannes Müller meint, dass dieses menschengemachte Phänomen der Herbstfreude Grenzen setze und Europas Politik es noch nicht geschafft habe, diese menschenunfreundliche Maßnahme abzuschaffen.

Warum auch? Wo ist das Problem? Ist es wirklich die psychische Belastung, wenn es eine Stunde früher oder später dunkel oder hell wird? Was machen

all diejenigen, die Tage oder Wochen brauchen, um die Umstellung zu verkraften, wenn sie sonst zum Beispiel nach einer Feier einfach mal später ins Bett gehen?

Ich bin ein absoluter Befürworter der Umstellung! Ich genieße im Sommer die lauen und langen Abende, in denen es dann auch länger warm ist, genauso wie den Winter, wenn es beizeiten dunkel wird und sich eine schöne Stimmung bei Kerzenlicht und Kachelofen breit macht. Und denken wir daran, dass uns gerade im Hochsommer die Morgenfrische im Betrieb genauso wie in Büro und Schule entgegenkommt. Was hätten wir davon, wenn im Sommer schon um 4 Uhr die Sonne schiene, wo die meisten noch tief und fest schlafen?

Auch die Landwirte wissen, wie man mit den Tieren die Umstellung gut meistert. Ich komme aus einem Milchviehbetrieb und weiß, dass es kein Problem ist, wenn die Kühe nicht immer zur genau gleichen Zeit (was ja sonst auch nicht immer der Fall ist) gemolken werden. Und die Tiere in freier Wildbahn werden sich vielleicht wundern, warum die Autos plötzlich eine Stunde früher fahren – oder eben nicht mehr fahren.

Letztlich teile ich gerne den Schlusssatz mit dem von Herrn Müller: Wer mag, kann ja einfach früher aufstehen.

Albert Vögele,
86857 Hurlach



▲ Die Rennstrecke Nürburgring wurde anstelle von Wasser-Rückhaltebecken gebaut. Foto: Max Pixel/CCO

Viele Fehler gemacht

Zu „Nach der Flut ist vor der Flut“ in Nr. 42:

Als das Fernsehen die Schreckensmeldungen aus dem Ahrtal brachte, machte uns das sehr betroffen. Man fühlt mit den Menschen, die ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben. Man kann gar nicht genug davor warnen, zu nahe am Wasser zu bauen. In der Vergangenheit wurden hier viele Fehler begangen.

Pläne für Rückhaltebecken und Dämme gab es im Ahrtal schon nach dem Jahrhunderthochwasser von 1910. Doch Jahre gingen ins Land, die Angst verblasste, und ein anderes Bauprojekt wurde umgesetzt: der Nürburgring. Man ließ also den alten Zuständen freien Lauf. Die Pläne, die damals auf Eis gelegt wurden, gehören schnellstens wieder auf den Tisch, um eine sichere Zukunft zu ermöglichen und dem Klimawandel Paroli zu bieten.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

Malteser eröffnen neue Wege

Neben der Absicherung der Angehörigen ist es immer mehr Menschen ein großes Anliegen, dass ihr Erbe oder Vermächtnis etwas bewegt. Es soll sinnvoll und nachhaltig in die Zukunft wirken. Möglichkeiten dafür gibt es viele.

Ein Vermächtnis oder Erbe für den Malteser Hilfsdienst e.V. kann beispielsweise das Leben vieler Menschen bereichern und langfristig positiv verändern. Es kann dafür sorgen, dass Menschen mit Behinderung Fürsorge und Wertschätzung erfahren. Es kann Kindern in Armut nicht nur den Hunger stillen, sondern auch den Schulbesuch und eine liebevolle Betreuung ermöglichen.

Es kann Menschen ohne Krankenversicherung bundesweit medizinische Behandlung ermöglichen oder dazu beitragen, dass Obdachlose eine verlässliche Anlaufstelle für Essen, Kleidung, Gespräche und Fürsorge haben. Es kann einen letzten Herzenswunsch erfüllen, Sterbende begleiten und die Einsamkeit von Senioren lindern. Es kann im Ausland das Überleben von Flüchtlingen sichern oder für sauberes Trinkwasser, für gesunde, selbstgebaute Nahrung sowie ein selbstbestimmtes Leben in Würde sorgen.

Seit der Gründung des Malteser Hilfsdienst e.V. vor bald 70 Jahren ist es den vielen Ehren- und Hauptamtlichen des

Vereins ein wichtiges Anliegen, Menschen in Not – wie auch immer sich diese zeigt – zu unterstützen und den Betroffenen neue Wege zur Selbsthilfe zu eröffnen.

Der Verein setzte sich im Jahr 2020 in Deutschland an über 700 Standorten und weltweit in mehr als 129 Projekten in 32 Ländern für Menschen in Not-, Krisen- und Katastrophensituationen ein – unabhängig von deren Alter, Religion, Hautfarbe und Nationalität.

Besonders seit Beginn der Corona-Pandemie im März 2020 sowie während und nach der Flutkatastrophe im Juli 2021 konnten viele das Malteser-Motto „weil Nähe zählt“ am eigenen Leib erfahren. Dabei sind die Helfer stets bestrebt, diese „Nähe“ nachhaltig und klimaneutral zu gestalten.

Der Malteser Hilfsdienst e.V. ist als gemeinnützig anerkannt und von der Erbschafts- und Schenkungssteuer befreit. Der Verein ist Mitglied im Deutschen Spendenrat, mit dessen Transparenzsiegel ausgezeichnet sowie Mitglied in der Initiative Transparente Zivilgesellschaft.

Weitere Informationen:

Dagmar Lumpp, Malteser Hilfsdienst e.V.
Erna-Scheffler-Straße 2, 51103 Köln
Tel. 0221/9822-2307

www.malteser.de/testamente



Ihr Erbe bewegt

Wie Ihr Testament helfen kann, Leben zu erhalten und Menschlichkeit weiterzugeben, erfahren Sie in unserem **kostenfreien Ratgeber** „Nähe, die bleibt – Testamente für Menschen in Not“.

Interessiert? Dann rufen Sie uns an oder schicken eine E-Mail an: Dagmar Lumpp, Tel. 0221-9822 2307 | dagmar.lumpp@malteser.org

Malteser Hilfsdienst e.V.
Erna-Scheffler-Str. 2
51103 Köln

www.malteser.de/testamente



Malteser

...weil Nähe zählt.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Zweiter Adventssonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Bar 5,1–9

Leg ab, Jerusalem, das Kleid deiner Trauer und deines Elends und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleiht! Leg den Mantel der göttlichen Gerechtigkeit an; setz dir die Krone der Herrlichkeit des Ewigen aufs Haupt! Denn Gott will deinen Glanz dem ganzen Erdkreis unter dem Himmel zeigen. Gott gibt dir für immer den Namen: Friede der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Gottesfurcht.

Steh auf, Jerusalem, und steig auf die Höhe! Schau nach Osten und sieh deine Kinder: Vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang hat das Wort des Heiligen sie gesammelt. Sie freuen sich, dass Gott an sie gedacht hat. Denn zu Fuß zogen sie fort von dir, weggetrieben von Feinden; Gott aber bringt sie heim zu dir, ehrenvoll getragen wie in einer königlichen Sänfte. Denn Gott hat befohlen: Senken sollen sich alle hohen Berge und die ewigen Hügel und heben sollen sich die Täler zu ebenem Land, so dass Israel unter der Herrlichkeit Gottes sicher dahinziehen kann.

Wälder und duftende Bäume aller Art spenden Israel Schatten auf Gottes Geheiß. Denn Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit; Erbarmen und Gerechtigkeit kommen von ihm.

Zweite Lesung

Phil 1,4–6.8–11

Schwestern und Brüder! Immer, wenn ich für euch alle bete, bete ich mit Freude. Ich danke für eure Gemeinschaft im Dienst am Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt. Ich vertraue darauf, dass er, der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Christi Jesu.

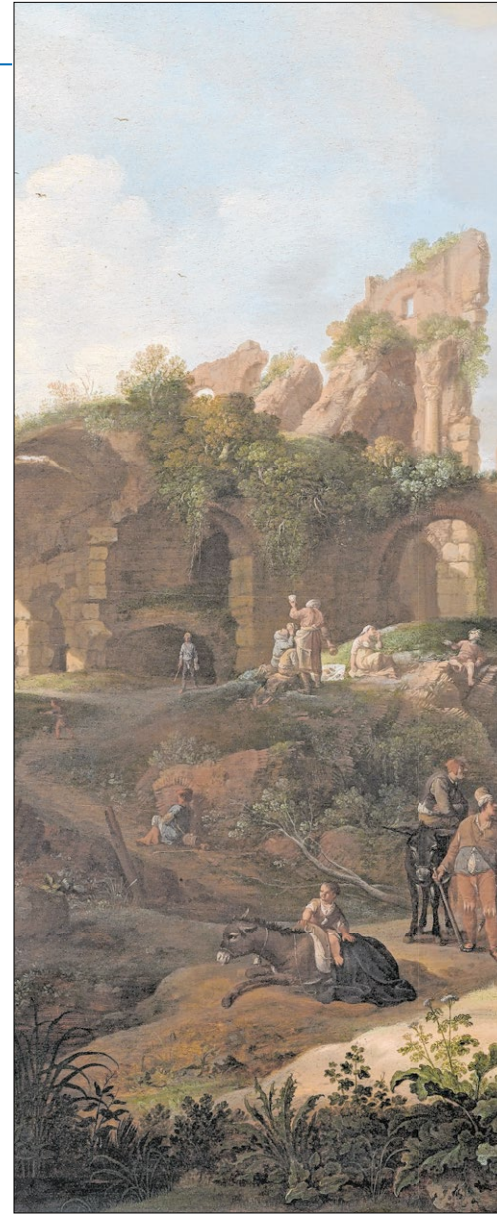
Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne im Erbarmen Christi Jesu. Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und jedem Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus kommt, zur Ehre und zum Lob Gottes.

Evangelium

Lk 3,1–6

Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tibérius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und der Trachonitis, Lysänias Tetrarch von Abilene; Hohepriester waren Hannas und Kájaphas. Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias.

Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündete dort überall die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden, wie im Buch der Reden des Propheten Jesaja geschrieben steht: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden. Und alle Menschen werden das Heil Gottes schauen.



Gedanken zum Sonntag

Gottes Heil für alle Menschen

Zum Evangelium – von Schwester M. Anna Schenck CJ



„Alle Menschen werden das Heil Gottes schauen.“ Was für ein starker Satz, eine schier ungläubliche Aussage!

Kann das wahr sein? Kann ich das glauben? So steht es da. Es ist nicht die Rede von „viele“, nicht „die meisten“, nicht „alle Christinnen und Christen“, nein: „alle Menschen“. Auch sonst keine Relativierung im Sinne von: können, sollen, müssten ... Dieses Wort des Johannes, das als Wort Gottes eingeführt wird, gilt auch heute.

Ich denke an die Flüchtlinge, die an den Zäunen der reichen Welt ausharren und großes Leid erleben.

Mir kommen die Menschen in den Kriegs- und Krisengebieten der Welt in den Sinn, Menschen die dort leben, wo seit Jahren oder Jahrzehnten andere Mächte ihre Kämpfe auf dem Rücken der Bevölkerung austragen: Syrien, Jemen, Afghanistan – gar nicht so weit weg von der Wüste, in der Johannes der Täufer auftrat. Die Liste der Länder und Regionen, der menschengemachten Dramen und Naturkatastrophen ließe sich beinahe endlos verlängern. Wie kann ich da das Wort Gottes annehmen: „Alle Menschen werden das Heil Gottes schauen“?

Hinzu kommen die Notleidenden bei uns, Menschen, die schwer erkrankt sind, die trauern und stark unter den aktuellen Krisen leiden. Meine Gedanken gehen zu denjenigen, die große Sorgen haben oder

sich ausgeschlossen fühlen, die keine Hoffnung mehr haben, für die ich selbst keine Hoffnung mehr habe. Die Verheißung Gottes umfasst sie alle. Keiner und keine von ihnen kann aus dieser Zusage herausfallen.

Was mag das für mich heißen? Wozu will mich Johannes mit seinen großen Worten in dieser Zeit der Vorbereitung aufwecken? Wenn das Heil Gottes allen Menschen geschenkt wird, dann auch denen, mit denen ich mich gerade schwertue und zu denen ich keinen Zugang finde. Ich könnte einen Schritt auf denjenigen zu machen, der die Corona-Impfung so ganz anders sieht als ich, und ihn nach seinen Hoffnungen und Träumen fragen.

Gibt es jemand in meiner Umgebung, der schwerkrank, verzweifelt, ohne Perspektive ist, daher kaum

glauben kann, dass auch er das Heil Gottes schauen wird? Gibt es Menschen, die ich aufgegeben habe, die Gott aber sicherlich nicht aufgibt? Selbstverständlich kann ich auch durch eine Spende Menschen spüren lassen, dass Gott sie nicht vergisst.

Es lohnt sich auch der Blick auf mich selbst: Bin ich dafür bereit, mich für das Heil Gottes zu öffnen? Was muss ich vorher wegräumen? Es mögen kleine Zeichen sein, die ich setzen kann, aber es sind Vorboten und Ausdruck der Hoffnung.

So können wir dem Herrn den Weg bereiten. Weniger in der Begradigung von Straßen oder im Ebenen von Wegen, sondern indem wir dieses Licht der Verheißung in der Finsternis anzünden. Denn Gottes Versprechen schließt alle Menschen ein, wirklich alle.

Gebet der Woche

Großer und heiliger Gott,
im Hinblick auf den Erlösertod Christi
hast du die selige Jungfrau Maria
schon im ersten Augenblick ihres Daseins
vor jeder Sünde bewahrt,
um deinem Sohn eine würdige Wohnung zu bereiten.
Höre auf ihre Fürsprache:
Mache uns frei von Sünden
und erhalte uns in deiner Gnade,
damit wir mit reinem Herzen zu dir gelangen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum Hochfest Immaculata am 8. Dezember

Johannes der Täufer predigt in der Wildnis: Gemälde von Bartholomeus Breenbergh, 1634, The Metropolitan Museum of Art, New York. Im Motiv versteckt sich eine Anspielung auf den protestantischen Gottesdienst in den vom katholischen Spanien beherrschten Niederlanden.

Foto: gem



Glaube im Alltag

von Pfarrer
Stephan Fischbacher



Vor einigen Jahren habe ich mir eine tolle teure Kaffeemaschine angeschafft, die höchste Genüsse versprach und besten Kaffee produzieren sollte. Es war auch ein gutes Gerät und ich war grundsätzlich sehr zufrieden. Nur eines nervte mich: Der Pflegeaufwand war unglaublich hoch. Ich weiß nicht, wie viele Stunden ich damit zugebracht habe, das Gerät zu warten, umständlich zu entkalken, zu reinigen und in Ordnung zu halten. Beim Kauf hatte ich mir eingebildet, das Gerät würde für mich arbeiten, aber zwischenzeitlich entstand bei mir der Eindruck, dass ich mehr für das Gerät arbeitete als umgekehrt. Aber ich dachte mir: „Wer A sagt, muss auch B sagen.“

Doch dann, vor einem Jahr, ein unglückliches Ereignis: ein Brandschaden in der Küche. So wie alle Geräte im Raum konnte auch die teure Kaffeemaschine nicht mehr verwendet werden und musste beim Wertstoffhof entsorgt werden. Was zuerst als Unglück erschien, wurde teilweise für mich zur Erlösung.

Ich habe neu gelernt, dass die Erfüllung meiner Wünsche nicht darin liegt, sich ein Gerät zu kaufen, das die Werbung anpreist oder die Nachbarn schon haben. Die Erfüllung meiner tiefen Wünsche war vielmehr die, dass mir so viele Leute in schweren Tagen beigestanden sind und mir geholfen haben, das Chaos zu beseitigen.

Den Kaffee brühe ich mittlerweile wie früher meine Eltern und Großeltern selber auf und habe damit die größte Freude. Ich will es

gar nicht mehr so kompliziert und umständlich haben.

In der Bibel steht nichts über Kaffeemaschinen, aber in dem Zusammenhang fällt mir das Wort Jesu ein: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen!“ (Mt 6,19f.). Wahrer Reichtum besteht nicht im Ansammeln von materiellen Dingen, schon gar nicht in dem, was die Werbung verspricht.

Wahrer Reichtum ist vielmehr zweierlei. Erstens ein gutes Netzwerk von Menschen, auf die man sich verlassen kann. Im Alten Testament steht: „Der Freund erweist zu jeder Zeit Liebe, der Bruder ist für die Not geboren“ (Spr 17,17). Und das Zweite: „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit“ (Koh 3,1). Wir müssen uns oft die Zeit nehmen, dabei können wir uns überlegen: Was ist uns wichtig? Die Kaffeemaschine putzen? Oder beim Brühen noch Zeit haben für ein Gespräch? Zeit für sich, für andere und für Gott ist die kostbarste Zeit, die wir uns nehmen können und die wir gewiss auch brauchen. Weil wir anderen Zeit geben und auch selber Zeit von anderen immer wieder brauchen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Adventswoche

Sonntag – 5. Dezember Zweiter Adventssonntag

Messe vom 2. Adventssonntag, Cr, Prf Advent III, feierlicher Schlussegen (violett); 1. Les: Bar 5,1-9, APs: Ps 126,1-2b.2c-3.4-5.6, 2. Les: Phil 1,4-6.8-11, Ev: Lk 3,1-6

Montag – 6. Dezember

Hl. Nikolaus, Bischof von Myra
Messe vom Tag (violett); Les: Jes 35,1-10, Ev: Lk 5,17-26; Messe vom hl. Nikolaus (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 7. Dezember

Hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Ambrosius (weiß); Les: Jes 40,1-11, Ev: Mt 18,12-14 oder aus den AuswL

Mittwoch – 8. Dezember

Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlussegen (weiß); 1. Les: Gen 3,9-15.20, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4, 2. Les: Eph 1,3-6.11-12, Ev: Lk 1,26-38

Donnerstag – 9. Dezember
Hl. Juan Diego, Einsiedler in Mexiko
Messe vom Tag (violett); Les: Jes 41,13-20, Ev: Mt 11,7b.11-15; Messe vom hl. Johannes Didacus (weiß); Les und Ev v. Tag oder aus den AuswL

Freitag – 10. Dezember

Unsere Liebe Frau von Loreto
Messe vom Tag (violett); Les: Jes 48,17-19, Ev: Mt 11,16-19; Messe vom ULF von Loreto (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 11. Dezember

Hl. Damasus I., Papst
Messe vom Tag (violett); Les: Sir 48,1-4.9-11, Ev: Mt 17,9a.10-13; Messe vom hl. Damasus (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
EDMUND CAMPION

„Endlich Freunde im Himmel“



Heiliger der Woche

Edmund Campion

geboren: 25. Januar 1540 in London
hingerichtet: 1. Dezember 1581 ebendort
seliggesprochen: 1886; heiliggesprochen: 1970
Gedenktag: 1. Dezember

Campion, ein herausragender Vertreter der Universität Oxford, wurde Diakon der anglikanischen Kirche, fühlte sich aber mehr zum Katholizismus hingezogen. Er ging deshalb nach Irland, floh wegen wachsender Anfeindungen nach Flandern und studierte katholische Theologie. 1573 trat er dem Jesuitenorden bei und wurde 1579 zum Priester geweiht. 1580 kehrte er mit einem Mitbruder nach England zurück. Er wirkte im Untergrund, besuchte Katholiken in den Gefängnissen und verfasste Schriften gegen die anglikanische Kirche. Durch Verrat wurde er 1581 verhaftet, im Londoner Tower gefoltert und wegen Hochverrats hingerichtet. *red*

Kurz vor seiner Verhaftung verfasste der des Hochverrats verdächtige Campion einen offenen Brief über seine wahren Absichten.

Dem Geheimen Staatsrat der englischen Königin schrieb er: „Ich bin aus Deutschland gekommen, von meinen Vorgesetzten gesandt, und habe mich in dieses vornehme Reich, mein geliebtes Land, gewagt zur Ehre Gottes und zum Wohl der Seelen. Ich lege jetzt in eure Hände ein offenes Bekenntnis, dass ihr unmittelbar, ehrlich und rückhaltlos meine gesamten Unternehmungen und meine Absicht kennenlernt.“

Ich bekenne, dass ich ein Priester der katholischen Kirche in der Gesellschaft Jesu bin. Meine Aufgabe ist es, ohne weltlichen Lohn das Evangelium zu predigen, die Sakramente zu spenden, die einfachen Leute zu belehren, die Sünder zu bessern, Irrtum aus der Welt zu schaffen, kurz, einen spirituellen Weckruf ertönen zu lassen gegen schmutziges Laster und

eitle Torheit, welche so viele meiner geliebten Landsleute befallen haben.

Ich würde es ablehnen, etwas zu sagen, das sich nach einer unverschämten Prahlerei oder Herausforderung anhört, vor allem, weil ich jetzt dieser Welt gestorben und bereit bin, meinen Kopf unter den Fuß eines jeden Mannes zu legen und den Boden zu küssen, auf den sie treten. Ich schöpfe jedoch solchen Mut durch das Bekenntnis zur Hoheit Jesu, meines Königs.

Und ihr werdet sehen, auf welch festem Grund unser katholischer Glaube aufgebaut ist, und auf diejenigen hören, die bereit sind, ihr Blut für eure Erlösung zu vergießen.

Viele Hände werden für euch täglich zum Himmel erhoben von jenen englischen Studenten, deren Nachkommen niemals sterben werden, die jenseits der Meere Tugend und ausreichendes Wissen für diese Absicht erwerben und entschlossen sind, euch niemals aufzugeben, sondern um euch für den Himmel zu gewinnen oder durch eure Spieße zu sterben.

Und was unsere Gesellschaft betrifft, sollt ihr wissen, dass wir einen Bund geschlossen haben, fröhlich das Kreuz zu tragen, das ihr uns auferlegt habt, und niemals an eurer Rettung zu zweifeln, solange wir noch einen Mann übrig haben, der sich an eurer Galgenstätte erfreuen oder durch eure Folterwerkzeuge gequält oder in euren Gefängnissen zugrunde gehen kann. Die Kosten sind berechnet, das Unternehmen hat begonnen; es ist von Gott; man kann ihm nicht widerstehen. So wurde der Glaube eingepflanzt: So muss er wiederhergestellt werden.

Ich brauche nichts mehr zu sagen, als eure und meine Sache dem allmächtigen Gott, der die Herzen sucht, zu empfehlen, der uns seine Gnade sende und uns in Übereinstimmung sehe vor dem Tag des Gerichts, damit wir endlich Freunde im Himmel sind, wenn alles Unrecht vergessen sein wird.“

*Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: The Trustees of
the British Museum, Fotografia Felici*

Edmund Campion finde ich gut ...



„Vor die Wahl gestellt, glaubenstreu zu bleiben und dafür zu sterben, oder ihr eigenes Leben zu retten, indem sie ihren Glauben verleugneten, stellten sie sich, ohne einen Augenblick zu zögern, und mit einer wahrhaft übernatürlichen Kraft auf die Seite Gottes und nahmen mit Freude das Martyrium auf sich. Ihr Geist war so großmütig, ihre Empfindungen waren so edel und ihre innere Einstellung so christlich, dass viele von ihnen starben mit einem Gebet auf ihren Lippen für ihr geliebtes Heimatland, für den König oder die Königin und sogar für ihre Henker und Folterknechte.“

Papst Paul VI. bei der Heiligsprechung der 40 Märtyrer Englands und Wales' am 25. Oktober 1970

Zitat

über Edmund Campion

Der englische Schriftsteller und Konvertit Evelyn Waugh schreibt 1935 in seinem Buch „Edmund Campion – Jesuit und Märtyrer“:

„Er steht uns nahe, denn wir haben erlebt, wie die Kirche in einem Land nach dem anderen sich verbergen und ein unterirdisches Dasein führen musste. Der gejagte, in die Falle geratene Priester ist unser Zeitgenosse.“

SELIGER MARCEL CALLO

Für die Nazis war er „viel zu katholisch“

Er wollte Zwangsarbeitern Beistand bieten – Französisches NS-Opfer vor 100 Jahren geboren

Berührungsangst war für Marcel Callo offenbar ein Fremdwort. Ob zwischen Kirche und Arbeiterschaft oder Deutschen und ihren Kriegsgegnern: Abgründe, die anderen unüberbrückbar schienen, waren für den jungen Franzosen nur ein Ansporn, sie zu überwinden.

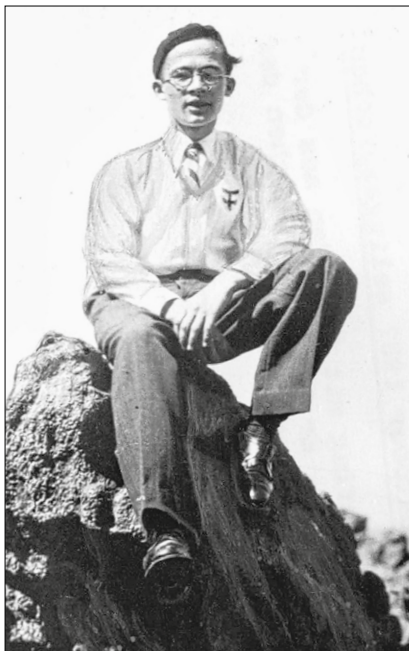
Als Zwangsarbeiter im nationalsozialistischen Deutschen Reich musste er vor 76 Jahren im Konzentrationslager Mauthausen für seinen Mut mit dem Leben bezahlen. Papst Johannes Paul II. sprach Callo, der am 19. März 1945 starb, 1987 selig und erhob ihn damit zum Glaubensvorbild. Callo wurde vor 100 Jahren, am 6. Dezember 1921, als zweitältestes von neun Kindern einer Arbeiterfamilie in Rennes in der Bretagne geboren.

Für den Glauben begeisterte er sich schon früh als Ministrant und Pfadfinder. Als er mit 13 Jahren eine Buchdruckerlehre begann, schloss er sich der Christlichen Arbeiterjugend an. Callo holte Jugendliche von der Straße, spielte mit ihnen Theater und organisierte Sportveranstaltungen. Anders als einer seiner Brüder fühlte sich der junge Arbeiter aber nicht zum Priester berufen. Er war überzeugt, seinen Glauben als Laie besser leben zu können.

Befehl zum Arbeitseinsatz

Nach der Besetzung Nordfrankreichs durch deutsche Truppen 1940 verhalf Callo mit anderen aus der katholischen Jugend Landsleuten zur Flucht in die noch unbesetzte Zone des Landes, um sie vor der Zwangsarbeit in der deutschen Rüstungsindustrie zu bewahren. Im März 1943 stand er selbst vor der Entscheidung unterzutauchen. Doch Callo, der sich inzwischen verlobt hatte, entschied sich, dem Befehl zum Arbeitseinsatz zu folgen.

„Um den anderen dort zu helfen durchzuhalten“, wie er sagte. Seine Absicht, „als Missionar zu gehen“, setzte er bald schon in die Tat um. Nach der Arbeit in einer Waffenfabrik in Zella-Mehlis in Thüringen, wo er Pistolen montieren musste, gründete er mit anderen jungen Zwangsarbeitern Sport- und Theatergruppen und feierte mit ihnen Gottesdienste.



▲ Nazi-Gegner Marcel Callo bei einem Ausflug mit Freunden aus Frankreichs christlicher Arbeiterjugend. Foto: KNA

Der junge Zwangsarbeiter lernte auch die Sprache des „Erbfeinds“, um mit seinen deutschen Freunden singen und beten zu können. So nahm er die deutsch-französische Versöhnung nach dem Krieg vorweg. Den NS-Behörden war dies jedoch „viel zu katholisch“, wie ein Mitarbeiter der Gestapo sagte, als diese Callo im April 1944 verhaftete und in das Gefängnis von Gotha einwies. Doch er blieb sich weiter treu: Aufseher nannten seine Zelle „die Kirche“ – weil Callo dort so häufig mit anderen Häftlingen Gottesdienst feierte.

Im Oktober 1944 wurde der junge Franzose über das KZ Flossenbürg in Bayern nach Österreich in das Lager Mauthausen/Gusen II verlegt, wo nach den NS-Kategorien „schwer belastete, unverbesserliche, kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge“ festgehalten wurden. Nach Misshandlungen starb Callo dort an Tuberkulose und Ruhr.

Vor 34 Jahren sprach Papst Johannes Paul II. ihn als „Märtyrer der Arbeiterjugend“ selig. Nach Callo sind heute katholische Jugendhäuser in Dortmund und Heiligenstadt, aber auch Pfadfinderstämme, Schulen, Plätze, Straßen und Kirchen benannt. Sein Gedenktag ist der 19. April, der Tag, an dem er 1944 ins Gefängnis kam. Gregor Krumpholz

Leserbriefe

Der Pastor ein Modernist?

Zu „Frohe Botschaft“ in Nr. 41:

Sonntags habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, vor der Messe die Seite 10 mit den Lesungen des Tages zu studieren. So war das auch am 17. Oktober. Als ich dann in der Messe saß, staunte ich nicht schlecht, dass die Lektorin und dann auch unser Pastor ganz andere Lesungen vorlasen. Was war los? War unser Pastor unter die Modernisten gegangen? Ein Blick in den Schott, den ich in der Messe stets bei mir habe, überzeugte mich vom Gegenteil.

Wieder zu Hause nahm ich mir sofort wieder die Zeitung – und dann kapierte ich erst: In Bayern ist Kirchweih. In ganz Bayern? Nein, aber in diversen Bistümern. Schön und gut! Ich habe aber eine überregionale katholische Zeitung abonniert. Da sollten doch wohl die Tageslesungen für die überwiegende Zahl der deutschen Bistümer drinstehen und nicht für die paar Exoten aus dem äußersten Süden. An dieser Stelle möchte

ich mich bei unserem Pastor entschuldigen, weil ich ihn für einen Modernisten gehalten habe.

Georg Schmitz, 47839 Krefeld



▲ Durch einen technischen Fehler wurden in Nr. 41 Lesungstexte abgedruckt, die nur für bayerische Diözesen zutreffen. Foto: Fels

Etwas stört mich

Zu „Vor allem ...“ in Nr. 41:

„Mag Armin Laschet verloren haben – ein schlechter Mensch ist er nicht!“ Ob jemand ein schlechter Mensch ist, habe ich als Pfarrer und Christ und auch als Mensch nicht zu beurteilen. Auch stimme ich zu, das „Schlamm-schlachten“ vor, während und nach dem Wahlkampf nicht gut sind!

Nur etwas stört mich an Armin Laschet: Er hat sich gegen alle Umfragen und gegen fast alle Mitglieder seiner CDU sowohl zum Vorsitzenden als auch zum Kanzlerkandidaten künden lassen. Nachdem das schief gehen musste, erwarte ich von einem christlichen Politiker das Eingeständnis, dass er falsch gepokert hat. Das tat er nicht.

Damit hat er seiner Partei, der Demokratie und sich selbst einen Bürendienst erwiesen. Zu wissen, meine eigene Partei ist nicht gewählt worden, weil ich auf die Umfragen und die Mitglieder nicht gehört habe, um dann auch noch auf den Gegner

einzuschlagen und alle anderen in die Verantwortung nehmen – das ist wirklich kein christliches Handeln.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Söring kein Mörder

Zu „Der Glaube an die Unschuld“ in Nr. 42:

Ich habe von Ihrer Zeitung erwartet, dass man Jens Söring nicht als Mörder sieht. Mittlerweile pfeifen es die Spatzen von den Dächern, dass nirgendwo so viele Unschuldige im Gefängnis sitzen wie in den USA. Vor ein paar Jahren wurde mal ein farbiger Amerikaner mit etwa 72 Jahren begnadigt, nachdem er 46 Jahre auf seine Hinrichtung gewartet hatte. Der Richter gab zu, dass er ihn vorschnell zum Tode verurteilt hatte, und entschuldigte sich bei ihm.

Max Schlosser, 92253 Schnaittenbach

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

„AUSSENMINISTER“ DER BISCHOFSKONFERENZ

Mehr Weltkirche wagen

Gut beheimatet in Augsburg, fühlt sich Bertram Meier im neuen Amt ganz wie zu Hause – Doch er weiß: Globale Partnerschaft braucht langen Atem

Als Bertram Meier am 29. Januar 2020 ernannt wurde, war in seinem Bistum die Freude über einen „Bischof mit Stallgeruch“ groß. Wer sich auskennt, wusste: Der Papst hatte ihn nicht nur berufen, weil er ein lokaler Liebling war. Vielmehr verfügt Meier auch über exzellente weltkirchliche Kontakte, die er nach dem Studium in Rom eifrig weiterpflegte. Als ihn die Deutsche Bischofskonferenz jetzt zum neuen Vorsitzenden der Kommission

Weltkirche wählte, setzte sie konsequent auf diese Fähigkeiten. Im

Exklusiv-Interview unserer Zeitung umreißt der neue „Außenminister“ der Bischöfe, wie und mit welchen Erwartungen er sein globales Amt antritt.

Herr Bischof, ist das so ähnlich wie beim Konklave, dass man als Bischof hineingeht und als Vorsitzender der Kommission Weltkirche wieder herauskommt? Oder gibt es schon im Vorfeld Besprechungen, sodass vorauszuahnen ist, was auf einen zukommt?

Ganz so dramatisch ist es in der Regel nicht. Die Vorsitzenden der Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz werden von der Vollversammlung, zu der sowohl die Oberhirten der Diözesen als auch die Weihbischöfe gehören, in geheimer Abstimmung gewählt. So gesehen, ist ein solches Votum mit qualifizierter

Mehrheit ein Vertrauensbeweis, der mich sehr gefreut hat. Natürlich gab es im Vorfeld Sondierungen. Da Erzbischof Ludwig Schick nicht mehr kandidierte, wurde ich wohl einigen Mitbrüdern als sein Nachfolger für den „Außenminister“ der Bischofskonferenz, wie der Spitzname für diese Aufgabe lautet, ins Gespräch gebracht. Als sich meine Wahl abzeichnete, wollte ich nicht nein sagen. Denn bei der Weltkirche bin ich in meinem Element. Ich bin sehr froh, dass Erzbischof Schick weiterhin in der Kommission Weltkirche als Mitglied dabei ist und mich mit seiner Erfahrung und seinem Rat unterstützt.

Dass Erzbischof Schick, Ihr Vorgänger als Weltkirche-Bischof, jetzt kürzer treten will, zeigt ja: Die Aufgabe ist sehr herausfordernd. Er



Wer Weltkirche wagt, der erkennt: Wir können nur gewinnen, wenn wir voneinander lernen und uns gegenseitig bereichern“, berichtet der neue Weltkirche-Bischof Bertram Meier. Geschenke und Mitbringsel aus zahlreichen Ländern, etwa diese afrikanische Krippe, sind Zeugnisse der Verbindung in alle Welt.

gilt als Spitzensportler unter den Bischöfen und pflegt morgens zu joggen. Wie halten Sie sich fit für das Amt?

Eine Sportskanone wie Erzbischof Schick, der sogar regelmäßig für Sportabzeichen trainiert, bin ich nicht. Aber das heißt keineswegs, dass ich körperlich eine Schnecke wäre. Zwar war ich schon als Jugendlicher kein großer Leichtathlet oder Turner, aber beim Fitness-Test stellte ich manche in den Schatten. Wichtig ist ein langer Atem. Weltkirche braucht Leidenschaft, Geduld und Hartnäckigkeit. Wir kennen das vom scheidenden Entwicklungshilfeminister Gerd Müller. Er hat zäh, für manche auch lästig, den Finger in die blutende Wunde von Armut und Ungerechtigkeit gelegt und wurde nicht müde, unsere Solidarität anzumahnen. An ihm schaue ich eine Tugend ab: Es braucht Kondition und Durchhaltevermögen. Eine-Welt-Arbeit ist kein Spurt, sondern ein Langstreckenlauf. Da fühle ich mich fit. Übrigens lege ich in meiner Bischofsstadt Augsburg viele Wege zu Fuß zurück.

Befürchten Sie, dass Sie in Ihrem Heimatbistum Abstriche bei der Präsenz machen müssen? Als „Außenminister“ der deutschen Bischöfe dürften ja viele Reisen auf Sie zukommen, und in Zukunft stehen Sie vielleicht vor der Alternative: Allgäu oder Afrika.

Es ist sicher richtig, dass das breite Themenfeld Weltkirche nicht allein vom Schreibtisch aus bearbeitet werden kann. Aber es bedeutet auch nicht, als Globetrotter ständig unterwegs zu sein. Ich habe hier ein gut funktionierendes Büro, ich weiß um engagierte Mit-

arbeiterinnen und Mitarbeiter im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn und kenne Leute, die mich hoffentlich gut beraten in der Priorisierung von Terminen. Außerdem werden nach der Pandemie sicher auch wieder mehr Gäste aus der Einen Welt nach Europa und Deutschland reisen. Gern intensiviere ich noch die Gastfreundschaft im Bischofshaus, und in Schwester Dominika steht mir ja eine Hausfrau zur Seite, die zur Hochform aufläuft, wenn sie nicht nur mich, sondern auch Gäste bewirten kann. Also keine Angst! Mein Standbein bleibt Augsburg, und wenn es mir hier einmal zu eng wird, setze ich aufs Spielbein der Weltkirche. Dann bin ich einmal für ein paar Tage auf Projektreise in einem anderen Land – und komme hoffentlich entspannt und gut gelaunt zurück.

Schon als Bischöflicher Beauftragter im Bistum Augsburg waren Ihnen weltkirchliche Themen sehr wichtig und die Sicht auf die Kirche als globales Ganzes elementar. Warum ist dieser Blick so wichtig?

Weltkirche habe ich als Student gelernt. In Rom konnte ich täglich Weltkirche erleben. An der Päpstlichen Universität Gregoriana, wo ich viele Jahre studierte, kam ich mit Studierenden aus aller Herren Länder zusammen. Neben den Vorlesungen und Seminaren, die wir gemeinsam besuchten, war der regelmäßige Cappuccino mit Cornetto (Hörnchen) in der Uni-Bar eine Art Ritus – nicht nur als zweites Frühstück, sondern auch als Austauschbörse, wie Kirche in anderen Ländern und Kontinenten funktioniert. Da konnte es sein, dass ich mich bei einer theologischen Übung mitten in einer Gruppe wiederfand, die zum Beispiel aus einer indischen Ordensschwester, einem brasilianischen Priester, einem äthiopischen Studenten und einer polnischen jungen Frau bestand.

Diese Vielfalt als Reichtum entdecken und eine neugierige Spürnase für inspirierende Ideen anderer Länder entwickeln: Das heißt für mich Katholizität. Ich brauche Weltkirche nicht aus Büchern studieren, sondern ich bin in sie hineingewachsen. Zahlreiche Beziehungen bis hin zu Freundschaften helfen mir in meinem neuen Dienst, der gerade heute wichtiger ist denn je: Wir sind keine „deutsche Kirche“, wir sind zahlenmäßig und geographisch ein verhältnismäßig kleiner Teil der katholischen Kirche, die den ganzen Globus umspannt. Die Kirchen in anderen Ländern schauen auf uns. Manche bewundern uns, andere sehen Entwicklungen durchaus kritisch. Genau das ist Weltkirche, wie sie lebt

und lebt: global präsent und stark vor Ort.

Die Diözese Augsburg pflegt eine Partnerschaft mit der Diözese Kiyinda-Mityana. Sie waren dort selbst schon zu Besuch. Hat man dort Ihre Wahl zum Vorsitzenden der Kommission Weltkirche registriert? Gab es Reaktionen darauf?

Ich war schon mehrmals in Uganda, auch in der Diözese Kiyinda-Mityana. Mit Bischof Joseph Antony Zziwa bin ich seit Jahren gut verbunden. Aber ehrlich gesagt: Bischof Joseph hat auf diese Wahl noch nicht explizit reagiert. Das ist aber sicher nicht böse gemeint. Ich deute es so, dass mein Engagement für die Weltkirche – auch für Uganda – für Bischof Joseph und andere so selbstverständlich ist, dass sie den Einsatz meinerseits als gar nicht so außergewöhnlich sehen. Jedenfalls waren und sind wir in vertrautem Kontakt. Leider ist der Bischof von Kiyinda-Mityana schon länger nicht mehr in Augsburg gewesen – weder bei der Bischofsweihe noch danach. Den Grund kennen wir alle: Corona. Ansonsten bekam ich zahlreiche Gratulationen und Ermutigungen, auch von den Leitern unserer Päpstlichen und Bischöflichen Hilfswerke. Meinem Gefühl nach bin ich bei den „Mitstreiterinnen und Mitstreitern“ für die Eine Welt schon ganz gut angekommen.

Sie haben immer mal wieder Vertreter aus der Weltkirche bei sich zu Hause zum Essen eingeladen. Was erzählen Ihnen die Besucher? Ist die Diözese Augsburg in der Welt bekannt, welches Ansehen genießt sie?

Vor allem frage ich sie immer wieder danach, wie die Kirche in ihrem jeweiligen Land „tickt“. Da gibt es viele Impulse, die ich von Gästen empfangen und die fruchtbar sind für die eigene Arbeit. Wer Weltkirche vorwiegend unter finanziellen Gesichtspunkten sieht, springt zu kurz. Unsere Gäste sind nicht nur Geldempfänger, sie können uns auch viel geben. Für mich sind sie Partner. Das Bistum Augsburg ist übrigens in der Weltkirche stabil vernetzt. Die Grundlagen dafür legten bereits Bischof Dr. Josef Stimpfle als missionsbegeisterter Konzilsvater und mein Vorgänger im Referat Weltkirche, Prälats Heinz Eudenbach. Das hilft mir sehr.

Doch leider gibt es – gerade auch unter jungen Priestern – wenig „burning persons“ für die Mission. Das finde ich sehr schade. Wenn wir uns nur aufs Bistum beschränken, pflegen wir vielleicht einen Schrebergarten, aber es fehlt uns an Weite. Wer Weltkirche wagt, der erkennt: Wir können nur gewinnen, wenn wir

voneinander lernen und uns gegenseitig bereichern.

Sie sprechen unter anderem durch ihren langjährigen Aufenthalt in Rom perfekt Italienisch. Ist das die Lingua franca (Verkehrssprache), wenn Sie Bischöfe aus der Weltkirche treffen?

Italienisch ist keine weltkirchliche Einheitssprache, aber sie öffnet viele Türen zur Einen Welt. Denn viele Bischöfe, Professoren und Verantwortungsträger der Kirche waren einmal kürzer oder länger – meistens für Studienzwecke – in Rom. Italienisch ist mehr als eine Sprache, es ist eine Kultur. Ich habe in Rom gelernt, manches Problem „modo italiano“ anzugehen. Das löst manches, es geht leichter und macht weniger verbissen. Letzteres ist ein wenig unsere Versuchung als Deutsche.

Zu den Aufgaben der Kommission Weltkirche gehört auch der interreligiöse Dialog. Mit welcher Religion läuft dieser Dialog zur Zeit am intensivsten?

Hier muss ich leicht korrigieren. Es gibt eine Unterkommission, die sich dem interreligiösen Dialog widmet. Diese Unterkommission steht unter dem Dach der Kommission Weltkirche. Es stimmt, dass ich auch Vorsitzender dieser Unterkommission bin. Das Feld des interreligiösen Dialogs hat sich erst in den letzten Jahren entwickelt und ist voller Dynamik. Denn der Zuzug von Menschen aus anderen Kulturkreisen bringt es mit sich, dass auch die Vielfalt der Religionen in unserem Land wächst. So ist es ganz natürlich, dass der Dialog mit den Muslimen an Bedeutung zunimmt.

Hier sind wir auf einem Trampelpfad unterwegs, weil die Begegnung mit dem Islam, der viele Richtungen kennt, immer ein Experiment ist, das auch Rückschläge kennt. Doch zum Dialog gibt es keine Alternative. Auch die Präsenz von Buddhisten nimmt zu. Und beim Judentum stellen sich neue alte Herausforderungen, die wir eigentlich schon überwunden glaubten, wenn wir an antisemitische Untertöne denken, die sich auch bei uns breitmachen. Es gibt also viel zu tun.

Fußball ist gemeinhin keine Sünde, sondern eine der schönsten Nebensachen der Welt. Und doch: Wird man mit einem Austragungsland Katar im Winter 2022 noch mit gutem Gewissen die Weltmeisterschaft anschauen können?

Ich meine nicht. Denn hier zeigt sich, wie Sport, Politik und Geld verflochten sind. Vielleicht gehen ja die Verantwortlichen noch in sich ...

Interview: Gerhard Buck und Johannes Müller



LESEN, SEHEN, MACHEN

Ideen zum Fest

Acht Geschenketipps für die zweite Corona-Weihnacht

Traditionell versammelt sich am Weihnachtsfest die ganze Familie unterm Christbaum, um die Geburt Jesu zu feiern. Wie bereits im vergangenen Jahr zwingen auch diesmal die Corona-Pandemie und die damit einhergehenden Einschränkungen manchen, auf den Besuch bei den Lieben zu verzichten. Ein Geschenk kann das persönliche Bei- und Miteinander zwar nicht ersetzen. Es kann der Familie aber zeigen, dass da jemand ist, der trotz der Distanz liebevoll an sie denkt. Diese Doppelseite will eine Anregung bieten, womit Sie Ihren Lieben an diesem Christfest eine Freude bereiten können.

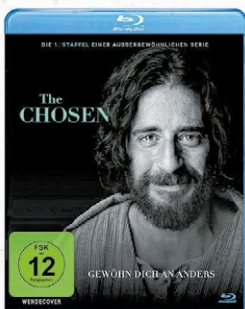
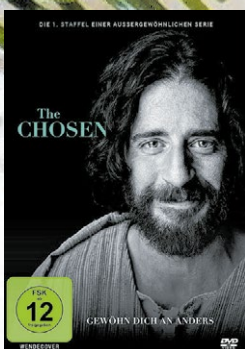
MIT JESUS UNTERWEGS

Ganz anders als Mel Gibson

Serie über das Leben Christi

Als Mel Gibson 2004 sein Kreuzigungs-Opus „Die Passion Christi“ in die Kinos brachte, war der Aufschrei groß: Zu brutal sei der Streifen über die letzten Stunden im Leben Jesu, dazu judenfeindlich und historisch unzutreffend. Wie anders, überraschend ruhig und fast zurückhaltend, gibt sich da die US-Produktion „The Chosen“. Die Serie erzählt nicht vom blutigen Leiden und Sterben des Gottessohnes, sondern von seinem Wirken auf Erden, seinen Lehren und seiner Botschaft – und davon, wie die Begegnung mit dem Messias das Leben der Menschen radikal veränderte. Die Produktion aus evangelikalem Umfeld ist auf sieben Staffeln ausgelegt und kann kostenlos im Internet angesehen werden. Auf Deutsch ist die erste Staffel, die im Jahr 26 in Kapernaum am See Genezareth einsetzt und die Handlung immer wieder mit alttestamentlichen Szenen würzt, auf DVD und Blu-ray erschienen. „Gewöhn dich an Anders“, wird die Serie beworben. Das kann man so stehen lassen. *tf*

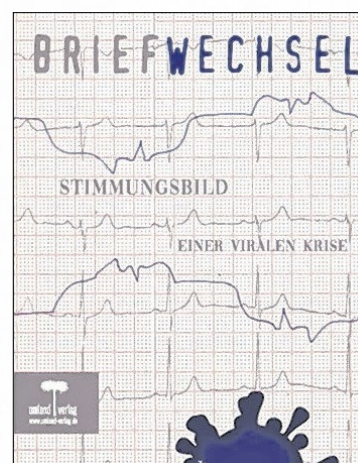
The Chosen – Staffel 1, Gerth Medien, EAN (DVD) 4029856451275, EAN (Blu-ray) 4029856451282, ca. 16-20 Euro.



SEHR NACHDENKLICH

Mit den Augen zweier Frauen

Was das Virus mit uns macht



Obwohl es sich viele Menschen wünschen, ist das Weihnachtsfest oft nicht so harmonisch. Gründe dafür gibt es viele, in diesem Jahr vielleicht die anhaltende Corona-Pandemie. In Doreen Mechsners Buch „Briefwechsel – Stimmungsbild einer viralen Krise“ könnte die Wahrnehmung von Pandemie und Maßnahmen unterschiedlicher nicht sein. Angeregt durch Enkel Max, der sich Anfang 2020 fragt, ob Corona mal in den Geschichtsbüchern stehen wird, sammeln Hannelore und Nora Eindrücke, wie Menschen diese Zeit erleben. Zwischen den Frauen entsteht ein Briefwechsel. Nora sieht den Umgang der Regierung mit dem Virus bald kritisch. Hannelore fühlt sich dagegen gut geschützt. Vor allem Noras Briefe sind geprägt von der Sehnsucht nach Verständnis, von existenziellen Fragen und der Angst vor Kontaktabbruch. Manchmal sind die tauben Ohren und unüberwindbaren Mauern zum Greifen nahe. Dennoch achten sich die Frauen. Mit dem Buch ist Doreen Mechsner ein authentisches Zeitdokument gelungen. Der Briefwechsel fesselt bis zur letzten Seite und macht nachdenklich und bewusst, was wir alles verlieren können. *ls*

Briefwechsel – Stimmungsbild einer viralen Krise, Doreen Mechsner, Umland Verlag, ISBN 978-3981958768, 14,80 Euro.

FANTASTISCH SPANNEND

Ins Magische Reich gewünscht

Zauberlehrling aus Neukölln



Wer wünschte sich angesichts der großen und kleinen Krisen dieser Tage manchmal nicht an einen anderen, besseren Ort? Bei dem zwölfjährigen Roger aus Berlins „Problembezirk“ Neukölln bleibt es nicht beim Wunsch: Gehänselt von seinen Mitschülern, wünscht er sich aus seinem Klassenzimmer weg – und landet in einer Parallelwelt. Im Magischen Reich, einer von Zauberern und Hexen seit dem Mittelalter geschaffenen „Kopie“ des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, gerät Roger als Zauberschüler in einen Machtkampf zwischen den vier Orden, die das Reich in einem fragilen Gleichgewicht halten. Steht der vor Jahren gestürzte, totgeglaubte Großkanzler Nero etwa davor, sich zurück an die Staatsspitze zu putschen? Und welche Rolle spielt die undurchsichtige Kanzlerin Allegra, bei der man sich unwillkürlich an Angela Merkel erinnert fühlt? Geschickt verknüpft Autor Fermann (ein Pseudonym des Publizisten Manfred Kleine-Hartlage) die jüngere deutsche Geschichte mit Elementen von Harry Potter zu einem spannenden Politthriller. Wer Stasi-Offiziere erleben möchte, die bei der „Klärung eines Sachverhalts“ nach Zauberstäben verlangen – hier ist er richtig. *tf*

Die magische Kraft des Wünschens, Fermann, Tredition, ISBN 978-3-347-12363-2, 19,99 Euro.

NEU ANGEFANGEN

Ermutigung

Persönlichkeiten erzählen

Wer es im Leben schwer hat, dem hilft es vielleicht zu hören, wie andere ihre Krisen gemeistert haben. Die Mutmachergeschichten in diesem Buch, gesammelt von dem bekannten Motivationstrainer David Kadel und erzählt von Persönlichkeiten wie dem Schauspieler Samuel Koch, dem Fußballer Matthias Ginter oder der Sängerin Déborah Rosenkranz, handeln davon. Alle haben sie nach einem Unfall, nach Selbstzweifeln, Krankheit, Ausgrenzung oder seelischem Leid wieder neu angefangen, oft im Vertrauen auf Gottes Hilfe. Wer das liest, fühlt sich ermutigt – nicht nur in Notzeiten! *us*

Wie man Riesen bekämpft - Echte Mutmachergeschichten, David Kadel, Gerth Medien, ISBN-13: 9783957347381, 15 Euro.



PRINZESSIN DER HERZEN Der Aufstieg der Lady Diana

Vierte Staffel von „The Crown“

Lange haben die Fans der Netflix-Serie „The Crown“ über die Regentschaft der britischen Königin Elisabeth II. auf die Verfilmung der Epoche gewartet, als Lady Diana Spencer in das Leben der Königsfamilie trat. In Staffel 4 ist es nun soweit: Thronfolger Charles, um die 30 und noch immer unverheiratet, soll sich endlich mit einem standesgemäßen Mädchen verloben. Er geht zunächst mit Lady Sarah Spencer aus, lernt so jedoch deren jüngere Schwester Diana kennen. Die gerade 18-Jährige himmelt Charles an und bezaubert seine Familie. Selbst seine Geliebte, die inzwischen verheiratete Camilla Parker-Bowles, rät ihm zur Hochzeit mit Diana. Doch Charles weiß: Er liebt eine andere. Staffel 4 wartet neben der künftigen „Prinzessin der Herzen“ mit einer weiteren in der Serie neuen Frauenfigur auf, die allerdings gegensätzlicher nicht sein könnte: Margaret Thatcher, erste Premierministerin Großbritanniens, brilliant verkörpert von Gillian Anderson („Akte X“). Zunächst scheinen Thatcher und die Queen als zwei starke „Alpha-Frauen“ zu harmonieren. Doch schon bald entwickelt die aus der Arbeiterklasse kommende Premierministerin eine Abneigung gegen den Adel. Ein Muss für Fans! *vf*

„The Crown“, Staffel 4, Sony Pictures, EAN (Blu-ray) 4030521758735, EAN (DVD) 4030521758728, 27-32 Euro.



MIT DEM HERZEN GEHEN

Camino

Birgit Kelle auf dem Jakobsweg

Man kennt sie als streitbare Autorin in Sachen Genderwahnsinn sowie als klare Verfechterin des Lebensschutzes. Doch Birgit Kelle beherrscht auch die leisen Töne, wie sie in ihrem neuesten Buch „Camino – Mit dem Herzen gehen“ beweist. Eines Winters beschloss sie, einen Teil des Jakobswegs zu gehen, allein, 300 Kilometer zu Fuß nach Santiago de Compostela. „Jeder hat seine Gründe, zu gehen“, schreibt sie im Rückblick. „Jeder hat Ballast im Rucksack.“ Ein Pater sagte ihr, man gehe den Jakobsweg nicht mit den Füßen, sondern mit dem Herzen. Wie das möglich ist, fand sie auf ihrer Pilgerreise heraus – und kam dem „Warum ihres Lebens“ dabei ein großes Stück näher. Insbesondere lesenswert sind die Passagen, in denen Kelle mit den Anstrengungen, dem unnötigen Ballast im Rucksack und ihren hohen Ansprüchen an sich selbst kämpft – so wie es jeder Mensch oft tut, ob auf dem Jakobsweg oder anderswo. *vf*

Camino – Mit dem Herzen gehen, Birgit Kelle, Fontis-Verlag, ISBN 978-3-03848-230-7, 19,99 Euro.

EIGENARTIG RELIGIÖS

Kultorte der Welt

Lehrreich-kurzweiliger Streifzug



Das Schicksal der christlichen Kirchen im syrischen Rakka, die Verwandlung eines Anschlagsorts in Frankreich in eine Trauerstätte, eine russische Einsiedelei inmitten einer deutschen Großstadt: Solchen oft eigenartigen „kultischen“ Phänomenen geht der Theologe Johann Hinrich Claussen an 39 Orten weltweit auf den Grund. Auch zu angeblich heilenden Bäumen, dem ältesten Steingarten Japans und einem Berg nächtlicher Gebete führt seine Entdeckungstour: ein kurzweiliger Streifzug durch die religiöse Zeitgeschichte. *us*

Die seltsamsten Orte der Religionen – Von versteckten Kirchen, magischen Bäumen und verbotenen Schreinen, Johann Hinrich Claussen, C. H. Beck, ISBN 978-3-406-75598-9, 20 Euro.



ES WIRD BUNT

Kleine Künstler

Mit den Mäusen malen lernen

Hochkonzentriert malt Stefanie (2) die von Mama vorgezeichnete Hand rot aus (Foto: Kröling). Mit den Wachsmalmäusen von Pelikan geht das ganz einfach. Die Wachsmalstifte sind wie kleine Mäuse geformt. Das regt nicht nur die Neugier der Kinder an, sondern hat auch einen weiteren Vorteil: Die Stifte lassen sich schon von kleinen Kinderhänden toll greifen. So lernen die Kleinen früh den Pfötchengriff, den es braucht, um auch feinere Malarbeiten durchführen zu können und später schreiben zu lernen. Im Gegensatz zu Holzstiften, die zum Malen oft einen gewissen Druck brauchen, bringen die Kinder mit den Wachsmalmäusen die Farbe sehr leicht aufs Blatt. Die Hände bleiben dabei aber schön sauber. Die Packung umfasst sechs verschiedene Farben: rot, grün, blau, gelb, orange und violette. *rk*

Die Wachsmalmäuse von Pelikan sind im Schreibwarenhandel für rund 6 Euro erhältlich.

DAS FRANZÖSISCHE BOLOGNA

Heimat der Jungfrau des Meeres

Hafenstadt glänzt mit Aquarium und Marienbasilika – Hochfest am 8. Dezember

Einst lag in Boulogne-sur-Mer am Ärmelkanal die größte Provinzflotte des Römischen Reichs. Ab dem frühen Mittelalter zog ein Marienwunder viele Pilger an. Flandrische Grafen bauten eine wehrhafte Stadtanlage mit Schloss und Kathedrale. Im 19. Jahrhundert plante Napoleon von hier aus die Invasion Englands. Heute kommen Gläubige und Touristen wegen der Jungfrau von Boulogne, einer der größten Krypten unter der Basilika minor sowie Europas größtem Meeresaquarium in die „Hauptstadt der Côte d’Opale“.

Gegründet wurde das französische Bologna von den Römern. Sie nannten die Hafenstadt – wie ihren Namensvetter in Italien – Bononia. Heute liegt hier der größte Fischerhafen Frankreichs. Julius Caesar und seine Nachfolger nutzten den strategisch gelegenen Ort, um mit ihrer Flotte Britannien zu erobern und die Seewege zu kontrollieren.

Das moderne Boulogne-sur-Mer hat sich den wohlklingenden Titel „Hauptstadt der Côte d’Opale“ zugelegt, Hauptstadt der Opalküste – wegen der blau-grünen Wasserfärbung der Küste in dieser Gegend im Norden Frankreichs. Touristen schätzen in Boulogne-sur-Mer die Ober- und die Unterstadt, die beide einen sehr unterschiedlichen Charakter haben. In der Oberstadt lag einst ein Kastell. Heute ist sie von einer mittelalterlichen Stadtmauer mit imposanten Zugangstoren umringt.

Einst befand sich hier über vier Jahrhunderte lang das militärische Hauptquartier der größten Provinzflotte des römischen Imperiums. Als das weströmische Reich in der Spätantike im frühen fünften Jahrhundert zerfiel und sich die Römer von den britischen Inseln zurückzogen, behielt der Hafen seine Funktion bei: Bis ins hohe Mittelalter spielte er für den Schiffsverkehr in der Region eine wichtige Rolle.

Lange nach den Römern bestimmten die Grafen von Flandern die Geschicke der Kommune. Boulogne wurde Zentrum der gleichnamigen Grafschaft. Die zweite Blüte der Stadt begann. Mit Balduin von Boulogne erlangte der Sohn eines ihrer Grafen zur Zeit der Kreuzzüge als erster König von Jerusalem historische Bedeutung. Sein Königreich bestand knapp 200 Jahre: von 1099 bis 1291.



▲ Eine moderne Nachbildung der wundertätigen Madonna in der Kathedrale „Unserer Lieben Frau der Unbefleckten Empfängnis“. Fotos: Thiede

In Boulogne wurde derweil von Balduins Verwandten das Château d’Aumont ausgebaut. Heute ist in dem Schloss ein kunst- und kulturgeschichtliches Museum untergebracht. Hier finden sich neben historischen Sälen mit Informationen zur Stadtgeschichte auch christliche Werke, impressionistische Malereien und Werke etwa von Auguste Rodin. Auch römische Schrifttafeln, altägyptische Kunst samt Mumien, griechische Vasen, afrikanische Masken, Kunstwerke der indigenen Völker Südamerikas, Alaskas und des pazifischen Raumes werden gezeigt.

Mit dem nationalen Meereszentrum „Nausicaá – Centre National de la Mer“ in Hafennähe besitzt Boulogne auch das größte öffentlich zugängliche Aquarium Europas. Es ist ein Besuchermagnet für Groß und Klein. Rund 1600 verschiedene Tierarten und über 36 000 Tiere beherbergt der Bau am Rande der Stadt – darunter Mantarochen, die größten Rochen der Welt, Haie, Quallen, Seehunde und Seelöwen.

In der historischen Altstadt mit dem schicken Rathaus, seinen kleinen Geschäften sowie Cafés ist alles gut fußläufig erreichbar. Für Kinder gibt es auf den heute begrünten Wallanlagen Spielplätze. Wer mit dem Auto anreist, kann auf einem der Parkplätze jenseits der hohen, grauen Stadtmauern bequem und kostenfrei parken.

Aus der Epoche des Schloss-Ausbaus stammt der historische Belfried im Zentrum der Oberstadt, ein trutziger Glockenturm aus dem zwölften Jahrhundert. Auch der Ursprungsbau der Basilika Notre-Dame, die „Unserer Lieben Frau der Unbefleckten Empfängnis“ geweiht ist, reicht in jene Zeit zurück. Das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria begeht die katholische Kirche am 8. Dezember.

Erinnert an Petersdom

Die Kirche mit ihrer 100 Meter hohen Kuppel, die an den Petersdom in Rom erinnert, ist weithin sichtbar. Ihre heutige Gestalt verdankt sie dem Priester und Architekten Benoît-Agathon Haffreingue, der sie auf den alten Fundamenten ab 1827 neu zu errichten begann. Das Besondere des unter Denkmalschutz stehenden Gotteshauses befindet sich unter der Erde: die Krypta aus dem 14. Jahrhundert, mit 1400 Quadratmetern Fläche eine der größten Frankreichs.

Die Krypta wurde erst beim Umbau wiederentdeckt und besteht aus einem Labyrinth von Galerien und Räumen, die mit mittelalterlichen Wandmalereien ausgestattet sind. Darin befindet sich der Kirchenschatz mit seiner hochwertigen Sammlung sakraler Kunst. In Gri-

saille-Manier sind auf den Gängen zudem 160 Figuren zu sehen, welche die Geschichte des Christentums und die Legende der Notre-Dame de Boulogne aufgreifen.

Von 1567 bis 1801 war Boulogne Bischofssitz. Das kam nicht von ungefähr: Im siebten Jahrhundert soll eine von Engeln getragene wundersame Statue der Jungfrau Maria über das Meer die Stadt erreicht haben. Antichristliche französische Revolutionäre verbrannten das Original jener „Jungfrau des Meeres von Boulogne“ um 1800, heißt es. Die Verehrung der Muttergottes sei unter Strafe gestellt worden. Vor Nachbildungen finden sich bis heute viele Pilger ein. Zur Ehre der Gottesmutter findet jährliche eine kleine Straßenprozession in Boulogne statt.

Eine Besonderheit in der Krypta bildet die Kapelle für José Francisco de San Martín y Matorras. Der Südamerikaner gilt als „Vater Argentiniens“. Der General befreite Peru (1812), Argentinien (1816) und ein Jahr später Chile (1817) von der spanischen Herrschaft. Von 1848 bis zu seinem Tod in Boulogne im Jahr 1850 lebte der Volksheld in der Casa San Martin in der Grande Rue Nr. 113. Sein Leichnam wurde in der Krypta der Basilika beigesetzt. Später wurden seine sterblichen Überreste nach Argentinien überführt, wo sie in einem Mausoleum in Buenos Aires ruhen.

Eine weitere Sehenswürdigkeit der Stadt ist mit Napoleon Bonaparte verbunden. Im Vorort Wimille erinnert seit 1804 die „Colonne de la Grande Armée“, die Säule der großen Armee, an die vom Franzosen-Kaiser geplante Invasion Englands. Hier verlieh Napoleon mit viel Pomp seinen Orden der Ehrenlegion an Soldaten und Gefolgsleute. Bis heute ist der „Stern der Ehrenlegion“ die höchste Auszeichnung in Frankreich.

Sofern es die coronabedingten Einschränkungen zulassen, ist ein Aufstieg auf die mehr als 50 Meter hohe Aussichtsplattform der Säule für Besucher sehr zu empfehlen. Oben auf dem Bauwerk, das an die Trajanssäule in Rom erinnert, schaut Kaiser Napoleon gen Paris. Sein Rücken ist England zugekehrt. Bei gutem Wetter hat man von hier einen grandiosen Blick bis zu den weißleuchtenden Kreidefelsen um Dover jenseits des Ärmelkanals.

Rocco Thiede

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Um die Mittagszeit bildet sich im Zentrum von Manaus eine Menschenschlange. Dutzende stehen an, um von der Obdachlosen-Pastoral ein warmes Mittagessen zu bekommen. Einer, der hier Essen und Getränke aushändigt, ist Dom Leonardo Steiner. Ende 2019 berief Papst Franziskus den heute 70-jährigen zum Erzbischof der Millionenstadt am Amazonas. „Ich bat darum, hier dienen zu dürfen“, sagt Dom Leonardo. „Es gibt hier viel zu tun.“

In Schutzkleidung reicht Dom Leonardo den Menschen ihr Mahl. Als alle versorgt sind, setzt er sich zu einer Familie, Flüchtlinge aus Venezuela. Das Paar erzählt, dass es vor dem Hunger geflohen sei und nun versuche, in Manaus Fuß zu fassen. Dom Leonardo hört aufmerksam zu und spricht ihnen Mut zu. Anschließend sagt er: „Manaus hat große soziale Probleme – Gewalt, Armut, Prekarisierung. Die Kirche muss zu den Menschen gehen, wie es der Papst gesagt hat.“

Als die Corona-Pandemie Manaus traf, startete der Erzbischof Spendenaufrufe für den Kauf von klinischem Sauerstoff. Auch wegen der Nachlässigkeit der brasilianischen Regierung war dieser knapp



◀ *Erzbischof Dom Leonardo Steiner geht dahin, wo Hilfe gebraucht wird. In der brasilianischen Metropole Manaus packt er mit an, um den Armen das Überleben zu sichern.*

Foto: Florian Kopp

geworden. Viele Covid-19-Patienten erstickten auf den Intensivstationen der Hospitäler oder konnten gar nicht erst aufgenommen werden.

Dom Leonardo half damals, die schweren Gaszylinder zu verteilen. „Als Mitglied des Franziskanerordens ist es meine Pflicht, unter die Menschen zu gehen, dorthin, wo es schmerzt“, sagt er. Zu Beginn der Pandemie, als in Manaus besonders viele Menschen starben, ging er trotz der Ansteckungsgefahr auf den Friedhof, um die Toten zu segnen und den Angehörigen beizustehen.

Unterstützt vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat versorgte die Kirche in der Pandemie außerdem rund 40 000 Menschen mit Lebensmittelpaketen. „Ohne die Spenden hätten hier viele Menschen Hunger gelitten“, berichtet Dom Leonardo. „Ich bewundere die Großzügigkeit der Deutschen sehr.“

Wenn man mit Menschen in Manaus spricht, die den Erzbischof schon etwas länger kennen, dann hört man immer wieder die Bewunderung für einen Mann heraus, der sich nicht vor Herausforderungen scheut und die Dinge anpackt.

Ein Satz fällt immer wieder: „Er ist der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort.“

Neben der akuten Nothilfe finanziert Adveniat in Manaus die Ausbildung junger Priester sowie die Arbeit von 48 Ordensfrauen in den Armenvierteln am Stadtrand. „Die jungen Priester halten unsere Kirche in Amazonien am Leben, und die Schwestern helfen Tausenden Menschen, etwa an der armen Peripherie von Manaus“, sagt Dom Leonardo. „Sie setzen Christi Botschaft in die Tat um.“

Philipp Lichterbeck

Weihnachtsaktion

Unter dem Motto „Überleben in der Stadt“ rückt Adveniat mit seiner diesjährigen Weihnachtsaktion die Sorgen und Nöte der armen Stadtbevölkerung in den Blickpunkt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt.



adveniat
für die Menschen
in Lateinamerika

ÜBERLEBEN
Die Weihnachtskollekte 2021

Ihre Weihnachtsgabe für Adveniat-Partner
in Lateinamerika an der Seite der Armen

Online-Spende: www.adveniat.de/Spenden

TAG DES EHRENAMTS AM 5. DEZEMBER

Hilfe, die bereichert

Nach der Flutkatastrophe im Ahrtal engagieren sich viele Bürger bei THW, Feuerwehr und Co.

BONN – Viele Menschen haben sich nach der Flutkatastrophe im Juli im Ahrtal und weiteren Gebieten spontan ehrenamtlich im Katastrophenschutz engagiert – und gespürt, wie bereichernd es sein kann, anderen zu helfen. Das zeigt sich nun auch bei verstärkten Anfragen für ehrenamtliches Engagement bei Hilfsorganisationen und der Freiwilligen Feuerwehr.

Die Flut habe an vielen Orten dafür gesorgt, „dass Menschen sich für dieses Ehrenamt interessieren“ und bereit seien, sich „an Technik und Taktik“ ausbilden zu lassen, berichtet Karl-Heinz Banse, Präsident des Deutschen Feuerwehrverbands. Fast eine Million Menschen engagieren sich laut Banse bereits ehrenamtlich im Brand- und Katastrophenschutz und bei der Technischen Hilfeleistung. Feuerwehren stellten daher bei Großeinsätzen „das mit weitem Abstand größte Kontingent“.

Reges Interesse an Mitarbeit verzeichnet das Technische Hilfswerk (THW). Schon in den ersten zwei Wochen nach der Flutkatastrophe haben sich laut THW-Sprecherin Tamara Schwarz über 2500 Personen über ein Kontaktformular gemeldet und signalisiert, einen der 668 Ortsverbände unterstützen zu wollen. Gut drei Monate nach der Flut sei die Zahl auf über 5000 Personen angestiegen – über die Hälfte im Alter zwischen 18 und 39 Jahren und 30 Prozent Frauen.

„Die Flutkatastrophe hat vielen Menschen vor Augen geführt,

wie wichtig es ist, sich für andere Menschen einzusetzen“, beobachtet Schwarz. Das THW sei für viele attraktiv aufgrund der „spannenden Technik“, die dort zum Einsatz komme. Zugleich seien keine Vorkenntnisse erforderlich. In der Grundausbildung lernen die Interessierten alles, was sie für ihren THW-Alltag brauchen.

Als „Gegenleistung“ bekomme man nicht nur ein spannendes Hobby mit neuen Freunden, sondern auch Ausbildungen und Qualifikationen, „die man auch in seinem privaten und beruflichen Umfeld nutzen kann“. Nicht zuletzt sei es befriedigend, etwas „Sinnstiftendes“ zu machen, „mit dem man auch noch Menschen hilft“. Ehrenamt sei das Rückgrat der Gesellschaft: „Menschen, die sich für andere Menschen einsetzen, halten unsere Gesellschaft zusammen.“

Geschätztes Engagement

„Wenn man einmal die Hilfsorganisationsluft geschnuppert hat, ist das für viele eine Bereicherung – menschlich und fürs ganze Leben“, bestätigt Clementine Perlitt, Vizepräsidentin des Malteser Hilfsdiensts. Dennoch hat der Ende Oktober veröffentlichte erste „Malteser Ehrenamtsmonitor für Deutschland“ ergeben, dass solches Engagement zwar sehr geschätzt werde, Menschen aber nur bedingt bereit seien, sich selbst regelmäßig ehrenamtlich zu engagieren.

Malteser-Sprecher Klaus Walraf beobachtet zwar „ein gesteigertes Interesse“. Die Frage sei aber, ob sich das in den kommenden Monaten auch in den Ausbildungszahlen niederschläge. So wichtig es sei, dass Menschen „spontan die Schippe in die Hand nehmen“: „Wir brauchen Leute, die eine Qualifikation haben, um im Katastrophenfall sachkundig helfen zu können und im Ernstfall nicht überfordert sind.“

Da ist aus Sicht der Malteser noch Luft nach oben: „Wir brauchen mehr Leute im Bevölkerungsschutz“, sagt Walraf. Um das zu erreichen, setzt sich die Hilfsorganisation für einen einjährigen „Gesellschaftsdienst im Bevölkerungsschutz“ ein. Ziel ist es, Ehrenamtliche gezielt auszubilden und bundesweit in die bestehenden Katastrophenschutz-Strukturen der großen Hilfsorganisationen einzubinden. *Angelika Prauß*



▲ Entwickler Rolf Mathis von der Firma Extended Vision führte die neue App „Mozart in Augsburg“ auf dem Augsburger Domplatz vor. Rechts im Bild: Stadtführerin Alexandra Jones als Mozarts Bäsle. *Foto: Alt*

Heimat der Mozarts

Stadt Augsburg startet Tourismus-Initiative

AUGSBURG – Man mag bedauern, dass Wolfgang Amadeus Mozart sich nicht allzu oft in Augsburg aufgehalten hat. Dennoch ist es die Heimat der gesamten Familie Mozart – insbesondere sein Vater Leopold fühlte sich zeit seines Lebens als stolzer Augsburger.

Die Regio Augsburg möchte daraus touristisch Kapital schlagen: Die „Mozartstadt“ Augsburg soll mehr ins Bewusstsein der deutschen und vielleicht auch internationalen Öffentlichkeit dringen. Mit Unterstützung insbesondere der Stiftung „Deutsche Mozartstadt Augsburg“ wurden dazu einige Anstrengungen unternommen.

Das Mozarthaus in der Frauentorstraße, sagt Regio-Geschäftsführer Götz Beck, sei erst kürzlich komplett und aufwendig saniert worden. Auch der Reiseführer „Mozartstadt Augsburg“ von Martin Kluger (Context Verlag) wurde überarbeitet und ist neu erschienen.

Neuer Stadtrundgang

Ein neuer Stadtrundgang führt zu den wichtigsten Augsburger Mozartstätten, und eine App (kleines Programm für Smartphones) wurde entwickelt, die das Thema Mozart virtuell näherbringt. Darin erzählt das „Bäsle“, Maria Anna Thekla Mozart – verkörpert von Stadtführerin Alexandra Jones –, was sie mit ihrem Vetter Wolfgang Amadeus in der Stadt erlebt hat.

Die App, deren Besonderheit es ist, dass das Bäsle in Form eines Videos in die jeweilige Ansicht eingeblendet wird, wurde gleich an Ort und Stelle vorgeführt. Am Haupt-

portal des Doms berichtet es, dass es wie 34 weitere Mozarts im Dom getauft wurde. Auch auf amouröse Abenteuer geht das Bäsle ein, aber Alexandra Jones beruhigte mit verschämtem Lächeln, sie werde selbstverständlich nicht alles erzählen – oder wenn, „dann korrigiert mich der liebe Gott“.

Weiter wird die Geschichte der Mozarts in Augsburg an 17 historischen Orten durch renommierte Sprecher vermittelt. Eine Bildfolge zeigt, wie die Gebäude und Stadtansichten im 18. Jahrhundert aussahen. Auch Musik wird auf der App geboten: Der Violinist Sandro Roy spielt Stücke von Leopold Mozart und anderen. Entwickelt haben die App die Firmen Extended Vision in Freiburg und Gamble Productions in Augsburg.

Beck bezeichnet die Tourismus-Offensive als spannend und vielseitig. Die App sei ab zwölf Jahren geeignet, sowohl für Einzelreisende als auch Gruppen sowie für Gäste, die ohne Vorwissen die Mozartstadt Augsburg entdecken wollen. Auch Einheimische seien mitunter über die engen Verbindungen von Wolfgang Amadeus zu Augsburg nur wenig informiert.

„Alle können das Thema aus neuen Blickwinkeln sehen“, sagt Beck. Bisher wurden eher Wien und Salzburg mit Mozart verbunden. Ihre Kampagne bringt die Regio daher auf die Formel: „Ohne Augsburg kein Mozart.“ *Andreas Alt*

Information

Die App ist unter dem Stichwort „Mozart in Augsburg“ im Apple Store und im Google Play Store kostenlos erhältlich. www.mozartstadt.de.



▲ Eine Katastrophenschutz-Übung der Malteser in Eschweiler. *Foto: Frank Lütke/Malteser Hilfsdienst e.V.*

4 So saß ich denn da und dachte mir mancherlei hin und her, wie aller Anfang schwer ist, wie das vornehmere Leben doch eigentlich recht bequem sei, und fasste heimlich den Entschluss, nunmehr alles Reisen zu lassen, auch Geld zu sparen wie die andern und es mit der Zeit gewiss zu etwas Großem in der Welt zu bringen. Inzwischen vergaß ich über meinen Entschlüssen, Sorgen und Geschäften die allerschönste Frau keineswegs.

Die Kartoffeln und anderes Gemüse, das ich in meinem kleinen Gärtchen fand, warf ich hinaus und bebaute es ganz mit den auserlesensten Blumen, worüber mich der Portier vom Schlosse mit der großen kurfürstlichen Nase, der, seitdem ich hier wohnte, oft zu mir kam und mein intimer Freund geworden war, bedenklich von der Seite ansah und mich für einen hielt, den sein plötzliches Glück verrückt gemacht hätte.

Ich aber ließ mich das nicht anfechten. Denn nicht weit von mir im herrschaftlichen Garten hörte ich feine Stimmen sprechen, unter denen ich die meiner schönen Frau zu erkennen meinte, obgleich ich wegen des dichten Gebüsches niemand sehen konnte. Da band ich denn alle Tage einen Strauß von den schönsten Blumen, die ich hatte, stieg jeden Abend, wenn es dunkel wurde, über die Mauer und legte ihn auf einen steinernen Tisch hin, der dort inmitten einer Laube stand; und jeden Abend, wenn ich den neuen Strauß brachte, war der alte von dem Tische fort.

Eines Abends war die Herrschaft auf die Jagd geritten; die Sonne ging eben unter und bedeckte das ganze Land mit Glanz und Schimmer, die Donau schlängelte sich prächtig wie von lauter Gold und Feuer in die weite Ferne, von allen Bergen bis tief ins Land hinein sangen und jauchzten die Winzer.

Ich saß mit dem Portier auf dem Bänkchen vor meinem Hause und freute mich in der lauen Luft, wie der lustige Tag so langsam vor uns verdunkelte und verhallte. Da ließen sich auf einmal die Hörner der zurückkehrenden Jäger von ferne vernehmen, die von den Bergen gegenüber einander von Zeit zu Zeit lieblich Antwort gaben. Ich war recht im innersten Herzen vergnügt und sprang auf und rief wie bezaubert und verzückt vor Lust: „Nein, das ist mir doch ein Metier, die edle Jägerrei!“

Der Portier aber klopfte sich ruhig die Pfeife aus und sagte: „Das denkt Ihr Euch just so. Ich habe es auch mitgemacht, man verdient sich kaum die Sohlen, die man sich abläuft; und Husten und Schnupfen wird man erst gar nicht los, das

Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



Eines frühen Morgens – der Taugenichts liegt noch in tiefstem Schlaf – wird er dringend zum Herrn Amtmann gerufen. Dort wird ihm überraschend die freie Stelle des Zolleinnehmers angeboten. Nun sitzt er den ganzen Tag auf dem Bänkchen vor dem Haus – in Schlafrock und Pantoffeln – und genießt, dass er nichts zu tun hat, als genüsslich Pfeife zu rauchen und den Leuten auf der Landstraße zuzusehen.

kommt von den ewig nassen Füßen.“ – Ich weiß nicht, mich packte da ein närrischer Zorn, dass ich ordentlich am ganzen Leibe zitterte. Mir war auf einmal der ganze Kerl mit seinem langweiligen Mantel, die ewigen Füße, sein Tabaksschnupfen, die große Nase und alles abscheulich.

Ich fasste ihn, wie außer mir, bei der Brust und sagte: „Portier, jetzt schert Ihr Euch nach Hause oder ich prügle Euch hier sogleich durch!“ Den Portier überfiel bei diesen Worten seine alte Meinung, ich wäre verrückt geworden. Er sah mich bedenklich und mit heimlicher Furcht an, machte sich, ohne ein Wort zu sprechen, von mir los und ging, immer noch unheimlich nach mir zurückblickend, mit langen Schritten nach dem Schlosse, wo er atemlos aussagte, ich sei nun wirklich rasend geworden. Ich aber musste am Ende laut auflachen und war herzlich froh, den superklugen Gesellen los zu sein, denn es war gerade die Zeit, wo ich den Blumenstrauß immer in die Laube zu legen pflegte.

Ich sprang auch heute schnell über die Mauer und ging eben auf das steinerne Tischchen los, als ich in einiger Entfernung Pferdetritte vernahm. Entspringen konnt' ich nicht mehr, denn schon kam meine schöne gnädige Frau selber, in einem grünen Jagdhabit und mit nickenden Federn auf dem Hute, langsam und, wie es schien, in tiefen Gedanken die Allee herabgeritten. Es war mir nicht anders zumute, als ich da sonst in den alten Büchern

bei meinem Vater von der schönen Magelone gelesen, wie sie so zwischen den immer näher schallenden Waldhornsklängen und wechselnden Abendlichtern unter den hohen Bäumen hervorkam – ich konnte nicht vom Fleck.

Sie aber erschrak heftig, als sie mich auf einmal gewahr wurde, und hielt fast unwillkürlich still. Ich war betrunken vor Angst, Herzklopfen und großer Freude, und da ich bemerkte, dass sie wirklich meinen Blumenstrauß von gestern an der Brust hatte, konnte ich mich nicht länger halten, sondern sagte ganz verwirrt: „Schönste gnädige Frau, nehmt auch noch diesen Blumenstrauß von mir und alle Blumen aus meinem Garten und alles, was ich habe. Ach, könnt ich nur für Euch ins Feuer springen!“

Sie hatte mich gleich anfangs so ernsthaft und fast böse angeblickt, dass es mir durch Mark und Bein ging, dann aber hielt sie, solange ich redete, die Augen tief niedergeschlagen. Soeben ließen sich einige Reiter und Stimmen im Gebüsch hören. Da ergriff sie schnell den Strauß aus meiner Hand und war bald, ohne ein Wort zu sagen, am andern Ende des Bogenganges verschwunden.

Seit diesem Abende hatte ich weder Ruh noch Rast mehr. Es war mir beständig zumute wie sonst immer, wenn der Frühling anfangen sollte, so unruhig und fröhlich, ohne dass ich es wusste, warum, als stünde mir ein großes Glück oder sonst etwas Außerordentliches bevor.

Besonders das fatale Rechnen wollte mir nun erst gar nicht mehr von der Hand, und ich hatte, wenn der Sonnenschein durch den Kastanienbaum vor dem Fenster grüngolden auf die Ziffern fiel und ich so fix vom Transporte bis zum Latus und wieder hinauf und hinab addierte, gar seltsame Gedanken dabei, sodass ich manchmal ganz verwirrt wurde und wahrhaftig nicht bis drei zählen konnte.

Denn die Acht kam mir immer vor wie meine dicke, eng geschnürte Dame mit dem breiten Kopfpütze, die böse Sieben war gar wie ein ewig rückwärts zeigender Wegweiser oder Galgen. – Am meisten Spaß machte mir noch die Neun, die sich mir so oft, ehe ich mich's versah, lustig als Sechs auf den Kopf stellte, während die Zwei wie ein Fragezeichen so pffiffig dreinsah, als wollte sie mich fragen: Wo soll das am Ende noch hinaus mit dir, du arme Null? Ohne sie, diese schlanke Eins und alles, bleibst du doch ewig nichts!

Auch das Sitzen draußen vor der Tür wollte mir nicht mehr behagen. Ich nahm mir, um es bequemer zu haben, einen Schemel mit heraus und streckte die Füße darauf, ich flicke ein altes Parasol vom Einnehmer und steckte es gegen die Sonne wie ein chinesisches Lusthaus über mich. Aber es half nichts. Es schien mir, wie ich so saß und rauchte und spekulierte, als würden mir allmählich die Beine immer länger vor Langerweile und die Nase wüchse mir vom Nichtstun, wenn ich so stundenlang an ihr heruntersah.

Und wenn denn manchmal noch vor Tagesanbruch eine Extrapost vorbeikam, und ich trat halb verschlafen in die kühle Luft hinaus, und ein niedliches Gesichtchen, von dem man in der Dämmerung nur die funkelnden Augen sah, bog sich neugierig zum Wagen hervor und bot mir freundlich einen guten Morgen, in den Dörfern aber ringsumher krächten die Hähne so frisch über die leise wogenden Kornfelder herüber, und zwischen den Morgenstreifen hoch am Himmel schweiften schon einzelne zu früh erwachte Lerchen, und der Postillion nahm dann sein Posthorn und fuhr weiter und blies und blies – da stand ich lange und sah dem Wagen nach und es war mir nicht anders, als müsst ich nur sogleich mit fort, weit, weit in die Welt.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Ihre Spende hilft



Foto: gem

Viele Hilfsorganisationen setzen sich unermüdlich für die Umwelt, für Arme und Kranke ein. Dafür benötigen sie finanzielle Unterstützung. Dies kommt nicht nur den Empfängern zugute – auch der Gebende profitiert. Der Schriftsteller und Nobelpreisträger André Gide hat das einst auf den Punkt gebracht. Er sagte: „Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern im Geben. Wer andere glücklich macht, wird glücklich.“

Spenden mindern Steuerlast

In der Vorweihnachtszeit öffnen viele Menschen ihre Geldbeutel und spenden für wohltätige Zwecke. Das Gute dabei: Wer gibt, bekommt auch etwas zurück. Denn Spenden sind steuerlich gefördert. Zuwendungen an kirchliche, mildtätige und gemeinnützige Organisationen mindern die Steuerlast. Sie können in der Einkommensteuererklärung als Sonderausgaben abgesetzt werden – und zwar bis zu einer Höhe von 20 Prozent der Gesamteinkünfte des jeweiligen Jahres, informiert der Bund der Steuerzahler.

Überschreiten die geleisteten Spenden den Höchstbetrag, werden diese in die folgenden Jahre vorgetragen und dann steuerlich berücksichtigt. Voraussetzung

ist immer eine ordnungsgemäße Zuwendungsbescheinigung.

Grundsätzlich braucht der Spendennachweis zwar nicht mehr der Einkommensteuererklärung beigelegt, sondern nur noch auf Anforderung dem Finanzamt vorgelegt werden. Dafür muss er aber mindestens ein Jahr lang nach Bekanntgabe des Steuerbescheides aufbewahrt werden.

Seit diesem Jahr genügt bei Spenden bis einschließlich 300 Euro die Vorlage eines Kontoauszugs nebst Beleg der Spendenorganisation. Eine formale Zuwendungsbescheinigung ist in diesem Fall – genau wie bei Spenden im Katastrophenfall – nicht erforderlich. Hier gilt der sogenannte vereinfachte Zuwendungsnachweis.



Foto: gem

▲ Spenden für gemeinnützige Zwecke können als „Sonderausgaben“ von der Steuer abgesetzt werden.



Foto: Imago/Hans-Jürgen Serwe

▲ Ein Laken mit der Aufschrift „Danke“ hängt an einem Spenden-Laden in Stolberg. Die Stadt bei Aachen hat das Hochwasser schwer getroffen.

Riesige Hilfsbereitschaft

Die Spendensammlungen für die vom Hochwasser betroffenen Menschen im Westen Deutschlands haben die Gesamtsumme von 584 Millionen Euro erreicht. Dies ergab eine Umfrage des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) mit Informationen von 64 Hilfswerken, staatlichen Einrichtungen und Verbänden.

Damit wurden die Spendensummen bei weitem übertroffen, die nach dem Elbehochwasser 2002 (350 Millionen Euro) und nach dem Hochwasser unter anderem in Sachsen und Bayern 2013 (158 Millionen Euro) gespendet wurden. Nur aus Anlass des Tsunamis in Südostasien wurde 2004 und 2005 mit 670 Millionen Euro in Deutschland innerhalb der letzten 20 Jahre für eine einzelne Notlage mehr Geld gespendet als aktuell für die vom Hochwasser Betroffenen.

Die Hochwasser-Spenden gingen zu 81 Prozent auf Konten von Hilfsorganisationen, zu 17 Prozent an staatliche Kör-

perschaften (vor allem betroffene Kommunen) und zum verbleibenden Teil an Verbänden, insbesondere im Bereich der Wirtschaft.

Sachspenden und Mithilfe

„Die Spendenbereitschaft zugunsten der vom Hochwasser Betroffenen war überwältigend und drückte sich neben dem sehr hohen Geldspendenvolumen auch in vielen Sachspenden und ehrenamtlicher Mithilfe aus, deren Werte sich gar nicht genau beziffern lassen“, betonte Burkhard Wilke, Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter des DZI in Berlin. „Schon allein aufgrund der Sonderspenden zugunsten der Hochwasseropfer dürfte das Gesamtvolumen der Geldspenden in Deutschland im Jahr 2021 deutlich mehr als zwölf Milliarden Euro erreichen, nach 11,7 Milliarden Euro im Jahr 2020“, sagte der DZI-Geschäftsführer.

Bau-Projekt für blinde Kinder

Das „Iganga Centre for the Blind“ an der kirchlichen Bishop Willis Demonstration School in Uganda ist ein Ort, an dem Inklusion gelebt wird. 72 sehbeeinträchtigte und blinde Kinder gehen dort zusammen mit sehenden Gleichaltrigen zur Schule, lernen die Braille-Schrift und leben auf dem Schulcampus. Doch die Schule steht vor Problemen. Die Unterkünfte für die blinden Kinder und Lehrkräfte sowie die Sanitäranlagen sind in einem desolaten Zustand. Auch sauberes Wasser ist nicht leicht zugänglich. Ingenieure ohne Grenzen e.V. hat deshalb ein Projekt entwickelt, um das

Schulgelände barrierefreier zu gestalten und den Alltag der Kinder damit zu erleichtern.

Stein für Stein

Die gemeinnützige Organisation engagiert sich weltweit für Entwicklungszusammenarbeit in den Bereichen Hochbau, Wasser- und Stromversorgung und Bildung. Für diese Arbeit ist der Verein aber auf Spenden angewiesen. Jede Unterstützung trägt dazu bei, dass dieses und weitere Bau-Projekte Stein für Stein Wirklichkeit werden.

IHRE SPENDE HILFT!

Ihr Beitrag unterstützt z. B. den Bau von dringend benötigten neuen Sanitäranlagen.

Ingenieure ohne Grenzen e.V.
Sparkasse Marburg Biedenkopf
IBAN: DE89 5335 0000 1030 3333 37
BIC: HELADEF1MAR
Stichwort: Meine Spende hilft



www.ingenieure-ohne-grenzen.org



Fahrräder – Schlüssel zur Bildung

Varalakshmi strahlt und tritt kräftig in die Pedale. Das kleine Mädchen aus dem südindischen Dorf Potharajukaluva darf endlich die weiterführende Schule besuchen. „Ich will später Lehrerin werden und dafür ist es doch so wichtig, zur Schule zu gehen“, sagt Varalakshmi. Doch genau das haben ihr die Eltern bis vor Kurzem verboten.

Denn der Schulweg ist lang und gefährlich. In den Dörfern der südindischen Region Bukkaraya fehlen häufig befestigte Straßen und öffentliche Verkehrsmittel. Um von ihrem Dorf zur Schule zu gelangen, müssen die Kinder daher lange Wege zurücklegen, für die sie zu Fuß teilweise bis zu drei Stunden brauchen.

Der Schulweg führt häufig durch entlegene und kaum besiedelte Gegenden. Das ist für die Kinder eine große Gefahr: Täglich werden rund 100 Übergriffe gemeldet, mehr als 70 Prozent davon betreffen Minderjährige. Insbesondere Mädchen werden auf dem Schulweg häufig Opfer sexueller Gewalt.

Die Familien stehen dem machtlos gegenüber. Sie können ihre Kinder auf dem Schulweg nicht begleiten, weil sie auf dem Feld arbeiten müssen. Sie fürchten um die Sicherheit ihrer Kinder und lassen



▲ Mit dem Rad in eine bessere Zukunft: Für Varalakshmi und ihre Freundinnen hat sich ein Traum erfüllt.
Foto: Vicente Ferrer Stiftung

diese aus Sorge zu Hause. Der Bildungsweg endet für die Mädchen deshalb oft viel zu früh – mit schlimmen Folgen: Weil sie ihre Schulbildung abbrechen müssen, werden Mädchen oft schon im Kindesalter zwangsverheiratet. Dies bedeutet das Ende ihrer Kindheit und ein Leben ohne Bildung in Armut.

Die Vicente Ferrer Stiftung will das ändern und indischen Mädchen wie Varalakshmi helfen. Ein Fahrrad ist hierzu der

Schlüssel. Denn Fahrräder ermöglichen es den Mädchen, in Gruppen sicher und schnell zur Schule zu fahren. Sie können ihre Ausbildung abschließen und so dem Kreislauf der Armut entkommen. Auch Varalakshmi kann nun mit dem Rad die Schule besuchen und ist ihrem Traum, Lehrerin zu werden, ein Stück näher.

Wer Mädchen wie Varalakshmi helfen will, kann dies mit einer Spende für das Fahrradprojekt der Vicente Ferrer Stiftung

tun. Für 60 Euro wird einem Kind in Indien ein Fahrrad finanziert. Ein perfektes Weihnachtsgeschenk!

Informationen zum Fahrradprojekt:
www.vfstiftung.de/bildung

Vicente Ferrer

Als der jesuitische Missionar Vicente Ferrer 1952 nach Indien kam, sah er die Not und das Leid der Bevölkerung und wollte helfen. Er gründete in Indien eine Stiftung, die seine Arbeit bis heute fortsetzt und Menschen aus der Armut führt. In über 3700 Dörfern in den indischen Bundesstaaten Andhra Pradesh und Telangana ist die Stiftung aktiv. Sie hilft beim Aufbau der Infrastruktur, kämpft für die Gleichberechtigung von Frauen und ermöglicht Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung. 2019 begann die Vicente Ferrer Stiftung in Berlin ihre Arbeit, um sein Werk auch in Deutschland bekannter zu machen.

Wen der Himmel bewahren will, den erfüllt er mit Güte!

Helfen. Fördern. Informieren.



Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, Erleichterungen im sozialen Umfeld des erkrankten Kindes zu schaffen, die Ursachenforschung von Krebserkrankungen bei Kindern zu unterstützen und verbesserte medizinische Maßnahmen und Heilmethoden zu fördern, damit allen an Krebs erkrankten Kindern geholfen werden kann.

**Bitte unterstützen Sie die Stiftung.
Herzlichen Dank!**

Spendenkonto:
Stadtsparkasse München
IBAN: DE73 7015 0000 0907 2190 00
BIC: SSKMDEMMXXX

Kontakte und weitere Informationen
www.bettina-braeu-stiftung.de

Geschäftsstelle:
Horst Wendling
Balduin-Helm-Str. 61
82256 Fürstenfeldbruck
Tel. 08141 23139 Fax 08141 33424



**Schenken Sie Bildung zu Weihnachten -
Spenden Sie ein Fahrrad!**

Mit einem Fahrrad für nur 60 € ermöglichen Sie einem indischen Kind den Schulbesuch und schenken ihm die Chance auf eine erfolgreiche Schulbildung.

Geben Sie Hoffnung: Spenden Sie ein Fahrrad!

Spendenkonto:
DE61 3605 0105 0008 1039 21
Stichwort: Fahrrad-Indien

PS: Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, geben Sie bitte auch Ihre Postanschrift an.



Vicente Ferrer

Stiftung für sozialen Wandel in Indien

www.vfstiftung.de

Forschung kann Leben retten Wie in freier Wildbahn

Im Juni 2021, zwei Tage nach Amelies fünftem Geburtstag, erhielten ihre Eltern die erschütternde Diagnose: „Ihre Tochter hat Blutkrebs, eine akute lymphatische Leukämie.“ Noch vor ein paar Jahrzehnten wäre diese Botschaft nahezu einem Todesurteil gleichgekommen. Mittlerweile liegt die Überlebenschance dank des medizinischen Fortschritts bei fast 90 Prozent. Und für Amelie erfüllt sich aller Voraussicht nach ihr sehnlicher Wunsch, den Heiligen Abend zu Hause mit ihrer Familie zu verbringen.

Bei anderen Krebsarten wie zum Beispiel Gehirn- oder Knochtumoren sehen die Prognosen weit weniger günstig aus. Noch immer sterben in Deutschland etwa 20 Prozent aller an Krebs erkrankten Kinder und Jugendlichen. Aber unabhängig von statistischen Prognosen ist jede Krebserkrankung eine Gratwanderung und bedeutet große Angst und einen sehr leidvollen, oft langen Weg mit offenem Ende. Und selbst wenn der Krebs besiegt wird, ist die Lebensqualität häufig weiterhin stark eingeschränkt durch die körperlichen und seelischen Folgen der Erkrankung, aber auch der aggressiven Therapien wie Chemotherapie oder Bestrahlung.

Ändern lässt sich dies nur durch den mühsamen und langwierigen Weg der Forschung. Jede kleinste Erkenntnis, die

zum besseren Verständnis der Krebserkrankungen beiträgt, rückt das Ziel näher, Krebs bei Kindern zu heilen. Nur durch Forschung lassen sich Therapien und Heilungschancen verbessern.

Das Ziel im Blick

Trotz aller Hilfsmaßnahmen, die die Familien während der Intensivbehandlung stützen, trotz aller Nachsorgeangebote, die eine Krankheitsverarbeitung ermöglichen, muss das wichtigste Ziel sein, Krebs bei Kindern heilbar zu machen. Dieses Ziel darf nie aus den Augen verloren werden, auch wenn es noch weit entfernt ist.

Ohne Spenden ist Krebsforschung nicht möglich. Als Fürsprecher krebskranker Kinder und ihrer Familien unterstützt die Initiative krebskranke Kinder München e.V. seit vielen Jahren Forschungsprojekte. Diese werden nach strengsten Kriterien geprüft und begleitet, um sicher sein zu können, dass die Hilfe auch genau dort ankommt, wo sie benötigt wird. Jede Spende erhöht den jährlichen Zuschuss für lebenswichtige Projekte und trägt dazu bei, krebskranken Kindern eine Zukunft zu ermöglichen.

Informationen:
www.krebs-bei-kindern.de

Seit nunmehr über 25 Jahren engagiert sich die Heinz Sielmann Stiftung im Natur- und Artenschutz. Auf weitläufigen unzerschnittenen Flächen gibt sie großen und kleinen Arten eine Heimat.

Die Tiere unterstützen sich gegenseitig im Wachstum und beschreiben damit einen optimalen grünen Kreislauf. Ein fantastisches Beispiel hierfür ist die große Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide. In dem riesigen Gebiet, das sich vom westlichen Berlin bis hinunter nach Potsdam erstreckt, leben unzählige Arten frei und autark – wie in der freien Wildbahn. Lediglich ein 55 Kilometer langer Zaun umgibt das ehemalige Militärgelände, welches die Natur sich zurückgeholt hat.

Hier schieben sich riesige Wisente (die europäische Form des Bisons) durchs Unterholz. Dabei sind sie auf überraschend leisen Zehenspitzen unterwegs. Auf den steppenähnlichen Freiflächen leben auch wilde Przewalskipferde. Und dazwischen mögeln sich zahlreiche kleine bis kleinste Bewohner der heimischen Natur. Sogar Urzeitkrebse finden hier ein Zuhause. Mit diesem Projekt führt die Heinz Sielmann Stiftung die Arbeit ihres Gründervaters Heinz Sielmann weiter. Dabei lebt die Stiftung von Spendengeldern und Testamentsspenden. Der Verwaltungsanteil ist zertifiziert gering, so dass alle



▲ Heinz Sielmann setzte sich für den Schutz von Tieren und den Erhalt ihrer Lebensräume ein. Foto: privat

Spenden dort ankommen, wo sie sollen. Wer die Sielmann-Stiftung finanziell unterstützt, hilft so beispielsweise Wisenten, Wildpferden und Urzeitbewohnern oder ermöglicht der Stiftung, weitere Flächen zu kaufen – zum Wohl von Tier und Natur.

Informationen:
Ralf H. Weelink ist Ansprechpartner für Engagement und Testamentsspenden. Er ist erreichbar unter: 055 27/914 419.
Internet:
www.sielmann-stiftung.de/testament



Ihr Testament schenkt
ZUKUNFT,
manchmal sogar Leben!

Mehr Lebensqualität und Chancen für
krebskranke Kinder durch Ihre Nachlassspende!

Spendenkonto:

Initiative krebskranke Kinder München e.V.
HypoVereinsbank München
Kennwort: »Testament«

IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40
BIC: HYVEDEMMXXX

Belgradstr. 34 | 80796 München

089 – 954 59 24 80 | buero@krebs-bei-kindern.de

krebs-bei-kindern.de



INITIATIVE
KREBSKRANKE KINDER
MÜNCHEN E.V.



Helfen Sie mit, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen.

Geben Sie eigene Werte weiter. Mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung. Wir fördern Natur- und Umweltschutz sowie das Naturerleben – ganz besonders für Kinder.

Ein **kostenfreier Ratgeber** zum Thema Testament und Engagement liegt für Sie bereit.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter 05527 914 419
www.sielmann-stiftung.de/testament

Leben retten – auch von Kindern

Tag für Tag verunglücken in Deutschland fast 80 Kinder allein im Straßenverkehr. Doch nicht nur draußen, sondern auch im eigenen Zuhause können die Kleinen in Gefahr geraten – dafür reicht manchmal schon ein kurzer unbeobachteter Moment. Bei schweren Verletzungen bieten spezialisierte Kliniken die besten Überlebenschancen. Rettungsorganisationen wie die DRF Luftrettung geben alles, um Patientinnen und Patienten so schnell wie möglich dorthin zu bringen. Theresia Kneschke, die für den gemeinnützigen DRF e.V. arbeitet, erklärt im Interview, worauf es bei Notfällen mit Kindern ankommt.

Frau Kneschke, was ist bei Unfällen mit Kindern besonders zu beachten?

Vor allem: Bitte keine Zeit verlieren! Viele Verletzungen sind für Kinder viel gefährlicher als für Erwachsene. Nehmen Sie zum Beispiel Verbrühungen. Unser Team aus Villingen-Schwenningen musste einen 19 Monate alten Jungen auf dem Weg in die Klinik künstlich beatmen, weil seine Atemwege anschwellen – er hatte nachts aus Versehen sehr heißes Wasser in den Rachen bekommen. Eine

sofortige spezielle Notfallversorgung für Kinder verhindert oft Tragödien.

Sind die rot-weißen Hubschrauber der DRF Luftrettung denn auch für die Kleinsten ausgestattet?

Ja, unsere Hubschrauber sind quasi fliegende Intensivstationen. Unsere speziellen Beatmungsgeräte können flexibel – sowohl auf Hochbetagte als auch auf Babys – eingestellt werden. Unsere Notfallteams arbeiten mit Videolaryngoskopen, damit der Beatmungsschlauch auf keinen Fall in die Speiseröhre der Patientinnen und Patienten gerät. Außerdem haben sie spezielle Notfalltaschen für Einsätze mit Kindern und Säuglingen an Bord. Alles zusammen ist kostspielig und wir sind sehr dankbar für jede Spende, mit der wir die Überlebenschancen von Kindern erhöhen können.

Wird die Notfallversorgung von Kindern denn nicht von den Krankenkassen übernommen?

Ein Teil schon. Aber bereits bei der Ausrüstung, welche die Crews benötigen, um im Dunkeln überhaupt starten zu dürfen, sind wir auf Spenden angewiesen. Wir statten unsere Hubschrauber mit Hoch-



▲ Theresia Kneschke ist Leiterin des Fördervereins DRF e.V.

hätten wir ohne dieses Equipment nicht sicher ins Krankenhaus bringen und retten können, denn der Notruf ging nach Einbruch der Dunkelheit ein.

Reagieren Kinder sehr verängstigt auf die fremden Menschen und den Hubschrauber?

Allein schon die Lautstärke der Rotorblätter kann Angst machen! Aber unsere Crews zeichnen sich nicht nur durch fliegerisch und medizinisch herausragendes Können aus, sondern auch durch Menschlichkeit und Einfühlungsvermögen. Sie geben den schwerverletzten Kindern das, was sie brauchen: eine wirksame und sanfte Behandlung und viel Zuwendung. Dank eines ganz besonderen Fördermitglieds haben sie übrigens immer einen Teddybären als Trostspender und Mutmacher für kleine Patienten mit an Bord. Sehr viele Crewmitglieder haben selbst Kinder. Auch deshalb gehen Notfälle mit Kindern allen immer besonders nahe. Umso schöner ist es deshalb auch, wenn den kleinen Patienten geholfen werden kann – dank unserem Einsatz und dank den Spendern, die diese wichtige Arbeit unterstützen.

leistungs-Scheinwerfern für den Landeanflug in der Nacht und mit besonderen Displays im Cockpit aus. Darüber hinaus tragen unsere Piloten Nachtsichtbrillen, die das Restlicht extrem verstärken. Den kleinen Jungen mit den Verbrühungen



DRF Luftrettung
Menschen. Leben. Retten.

DIE LUFTRETTER

IM EINSATZ FÜR DAS LEBEN.

Ihr Letzter Wille gestaltet die Zukunft

Mit Ihrem Testament sorgen Sie dafür, dass Ihre Lieben abgesichert sind und Werte erhalten bleiben, die Ihnen etwas bedeuten. Darüber hinaus können Sie anderen ein Morgen schenken. Zum Beispiel indem Sie Menschen mit einem Teil Ihres Nachlasses dabei helfen, medizinische Notsituationen so gut wie möglich zu überleben.

Wir beraten Sie unverbindlich und persönlich.

Theresia Kneschke | DRF e.V. | Rita-Maiburg-Str. 2 | D-70794 Filderstadt
theresia.kneschke@drf-luftrettung.de | T +49 711 7007-2216

drf-luftrettung.de



▲ Beeindruckend: Der Tenor José Carreras 2019 bei einem Konzert in Prag.

Vor 75 Jahren

Mit Musik gegen den Krebs

José Carreras' samtene Stimme beeindruckte weltweit

Bei den „Drei Tenören“ war er der dritte Mann neben Luciano Pavarotti und Plácido Domingo und der Jüngste im Bunde: der Katalane José Carreras mit dem Auftreten eines Edelmannes, nicht ganz so extrovertiert wie seine Kollegen, aber ebenso gesegnet mit einer unverwechselbaren Stimme. Neben seiner Gesangskarriere verfolgt er mit ebenso großer Leidenschaft eine medizinisch-soziale Mission: den Kampf gegen Krebs.

Der Ausnahmekünstler wurde am 5. Dezember 1946 in einem Arbeiterviertel Barcelonas geboren: Auf Katalanisch lautet sein Taufname Josep Maria Carreras i Coll. Mit sechs Jahren sah Josep eine Caruso-Filmbiografie mit Mario Lanza und begann wie selbstverständlich die Arien darin nachzusingen, vor allem „La donna é mobile“. Auf Drängen seines Opas, eines Amateurbaritons, durfte er Musikunterricht nehmen, besuchte bereits mit acht Jahren das Konservatorium. Um etwas „Anständiges“ zu lernen, begann Josep ein Chemiestudium, gab dies aber 1964 zugunsten einer professionellen Gesangsausbildung auf.

1970 gab er in Barcelona sein Tenordebüt in Vincenzo Bellinis „Norma“ als Nebenrolle, doch er erregte die Aufmerksamkeit von Montserrat Caballé: Die Diva wurde zur wichtigsten Förderin seiner Karriere – einer Karriere, die in Franco-Spanien jedoch nur unter einem spanischen Namen stattfinden durfte. Also wurde aus Josep ein José. 1975 debütierte Carreras an der Scala und wurde zum Stammgast an der Wiener Staatsoper. Er sang in New York, Chicago, Buenos

Aires und entwickelte eine intensive Zusammenarbeit mit Dirigent Herbert von Karajan.

Während der Dreharbeiten zu einer Opernverfilmung erhielt der Tenor 1987 eine niederschmetternde Diagnose: akute lymphatische Leukämie – Überlebenschance zehn Prozent. Eine Knochenmarkstransplantation am Fred-Hutchinson-Krebsforschungszentrum Seattle rettete sein Leben. Aus Dankbarkeit gründete Carreras 1988 die „Fundación Internacional José Carreras para la lucha contra la leucemia“ mit Sitz in Barcelona. 1995 folgte die Deutsche José Carreras Leukämie-Stiftung e.V., die jedes Jahr in einer TV-Gala um Spenden für Forschung und Selbsthilfegruppen wirbt. In den vergangenen 20 Jahren konnten rund 200 Millionen Euro gesammelt werden.

Wie durch ein Wunder konnte Carreras schon 1988 wieder auf die Bühne zurückkehren, in Barcelona gefeiert von 150 000 Fans. Quasi als Willkommensgeschenk seiner (eigentlich untereinander rivalisierenden) Kollegen Domingo und Pavarotti wurde anlässlich der Fußball-WM das Jahrhundertkonzert in Roms Caracalla-Thermen organisiert. Es war der Beginn einer sagenhaft erfolgreichen Partnerschaft der „Drei Tenöre“, übrigens allesamt Fußball-Fans: Carreras ist seit Jahrzehnten Mitglied des FC Barcelona, stimmte sogar immer wieder in die Fangesänge im Stadion ein.

2009 wollte sich der Tenor von der Opernbühne zurückziehen, kehrte jedoch 2014 für die ihm auf den Leib geschriebene Titelrolle der Neukomposition „El Juez“ zurück und wurde frenetisch gefeiert. 2016 begann er seine weltweite Abschiedstournee.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

4. Dezember

Barbara, Adolph Kolping

Vor 105 Jahren ordnete die deutsche Reichsregierung die Beschlagnahme aller Kohlrüben an. Angesichts der Hungerblockade der Alliierten und einer schlechten Kartoffelernte sollte so die Volksernährung im dritten Weltkriegswinter gewährleistet werden. Im sogenannten „Steckrübenwinter“ starben zehntausende Menschen.

5. Dezember

Anno von Köln, Niels Stensen



Mit 35 Jahren starb Wolfgang Amadeus Mozart 1791. Der österreichische Komponist, der als Hauptvertreter der Wiener

Klassik gilt, ist vor allem bekannt durch Opern wie „Die Hochzeit des Figaro“ oder „Die Zauberflöte“.

6. Dezember

Nikolaus, Zefanja



Vor 100 Jahren kam Marcel Callo zur Welt. Der Franzose bezahlte für seine christliche Jugendarbeit mit dem Leben. Mit Gleichgesinnten baute der NS-Gegner und Zwangsarbeiter eine religiöse Jugendgruppe auf. Dafür kam er in Haft. Er starb 1945 im KZ. 1987 sprach Papst Johannes Paul II. ihn als „Märtyrer der Arbeiterjugend“ selig. Callo ist Patron der Katholischen Arbeitnehmerbewegung. Eine Reliquie liegt im Kloster Andechs.

7. Dezember

Ambrosius

Ohne Kriegserklärung und für die Amerikaner vollkommen überraschend

griffen japanische Kampfflugzeuge vor 80 Jahren den US-Marinestützpunkt Pearl Harbor auf der Pazifikinsel O'ahu (Hawaii) an. Der Überraschungsschlag, bei dem rund 2400 US-Amerikaner starben, traf die USA ins Mark und führte zum Kriegseintritt.

8. Dezember

Mariä Empfängnis, Konstantin

In Minsk gründeten Russland (unter Boris Jelzin), Weißrussland und die Ukraine 1991 die „Gemeinschaft unabhängiger Staaten“ (GUS). Hauptmotive waren die geordnete Auflösung der Sowjetunion und eine Zusammenarbeit zwischen den Nachfolgestaaten.

9. Dezember

Juan Diego, Hanna

Der US-amerikanische Maschinenbauingenieur Thomas Midgley erfand 1921 bleihaltiges Benzin, das eine effizientere Verbrennung in Motoren ermöglichte. Die massenhafte Verwendung des „Ethyl Gasoline“ begann. Da das giftige Blei Erdatmosphäre, Vegetation und Menschen schädigt, ist verbleites Motorenbenzin in der EU verboten.

10. Dezember

Angelina, Eulalia

Unter Reichskanzler Otto von Bismarck wurde vor 150 Jahren der gegen den politischen Katholizismus gerichtete „Kanzelparagraf“ ins Strafgesetzbuch eingefügt. Er verbot Geistlichen, staatliche Angelegenheiten etwa in Predigten zu kommentieren und zu behandeln. Bei Zuwiderhandlung drohten Haftstrafen. Der Kanzelparagraf leitete den „Kulturkampf“ (Foto unten) ein.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

► Der „Kulturkampf“ sollte den politischen Einfluss des Papstes brechen. In der zeitgenössischen Karikatur bewegt Papst Pius IX. die Enzyklika „Quod nunquam“ gegen Bismarcks antiklerikale Züge.



SAMSTAG 4.12.

▼ Fernsehen

- ☉ 17.20 RBB: **Unser Leben.** Chanukka auf Russisch. 30 Jahre jüdische Zuwanderung in Deutschland.
- 20.15 Arte: **Dürer.** Dokudrama über den Künstler Albrecht Dürer.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Wolfgang Drießen, Trier.

SONNTAG 5.12.

▼ Fernsehen

- 8.00 MDR: **Das Schicksal in unseren Genen.** Was die Gene verraten.
- ☉ 10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** aus der Wieskirche in Steingaden. Zelebrant: Monsignore Gottfried Fellner.
- 20.15 Arte: **Denen man nicht vergibt.** Als sich Rachel als eine Indianerin entpuppt, verlangt ihr Stamm ihre Auslieferung. Western.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** „Du fehlst mir.“ Von der (adventlichen) Kunst des Vermissens und Erwartens.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrkirche Maria Namen in Iggenbach, Bistum Passau. Zelebrant: Pfarrer Richard Simon.

MONTAG 6.12.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ZDF: **Familie Bundschuh.** Woanders ist es auch nicht ruhiger. Die Chaosfamilie wagt den Neuanfang in einer alten Brandenburger Villa. Die ist allerdings sanierungsbedürftig. Komödie.
- ☉ 22.15 ZDF: **Wir können nicht anders.** Sam begleitet seine neue Liebe Edda in ihre ostdeutsche Heimat. Er vereitelt einen Mordversuch und gerät ins Visier der kriminellen Feuerwehr. Thriller.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Mathias Albracht, Münster. Täglich bis einschließlich Samstag, 11. Dezember.
- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Heiliger Nikolaus, mehr als ein Kinderfreund.

DIENSTAG 7.12.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Bleiben oder nach Deutschland gehen?** Londons jüdische Gemeinde und der Brexit. Reportage.
- 21.45 ZDF neo: **Westwall.** Polizeischülerin Julia verliebt sich in den geheimnisvollen Nick. Dann entdeckt sie ein Hakenkreuz-Tattoo auf seinem Rücken und gerät in den Alptraum einer terroristischen Verschwörung. Thrillerserie. Fortsetzung am Mittwoch.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Zum eigenen Nachteil entscheiden? (Un-)Vernunft in der Wirtschaft.

MITTWOCH 8.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Diego Maradona.** Porträt des Fußballstars.
- ▼ Radio
- 15.55 Horeb: **Gebet von Papst Franziskus** an der Mariensäule bei der Spanischen Treppe. Live aus Rom.
- 18.30 Horeb: **Heilige Messe** am Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter Maria. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Dante Alighieri – Politiker, Exilant, Ahnherr des christlichen Humanismus.

DONNERSTAG 9.12.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 Sat.1: **Matilda.** Die Welt von Familie Wurmwald gerät aus den Fugen, als sich Tochter Matilda als Genie entpuppt. Komödie.
- ☉ 22.45 WDR: **Arm trotz Arbeit.** Warum viele Frauen so wenig verdienen.
- ▼ Radio
- 20.30 Horeb: **Credo.** Lieder zum Advent.
- 22.05 DLF: **Historische Aufnahmen.** Neue Klangwelten. Die Wiederentdeckung des Renaissancekomponisten Josquin Desprez.

FREITAG 10.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Das Haus.** Deutschland, 2029: Die rechtspopulistische Regierung belegt Journalist Johann mit einem Schreibverbot. Er zieht sich in ein volldigitalisiertes Ferienhaus zurück, das schon bald verrückt spielt. Thriller mit Tobias Moretti.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Last Exit Kabul.** Dramatische Flucht aus Afghanistan.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Ein Held mit großen Ohren

Nach seinem Kriegseinsatz ist für den einstigen Zirkusstar Holt Farrier (Colin Farrell) und seine Kinder Milly (Nico Parker) und Joe (Finley Hobbins) nichts mehr so, wie es einmal war. Das Geschäft stagniert und er selbst muss wegen der Amputation seines Armes seine glanzvolle Karriere als Reiter an den Nagel hängen. Doch Zirkusdirektor Max Medici hat eine Idee und lässt Farrier das Elefanten-Baby „Dumbo“ (Sat.1, 4.12., 20.15 Uhr) trainieren, das wegen seiner überdimensionierten Ohren verspottet wird. Als Milly und Joe entdecken, dass Dumbo dank seiner großen Ohren fliegen kann, avanciert das Elefanten-Baby zum Star.

Foto: Disney Enterprises, Inc.

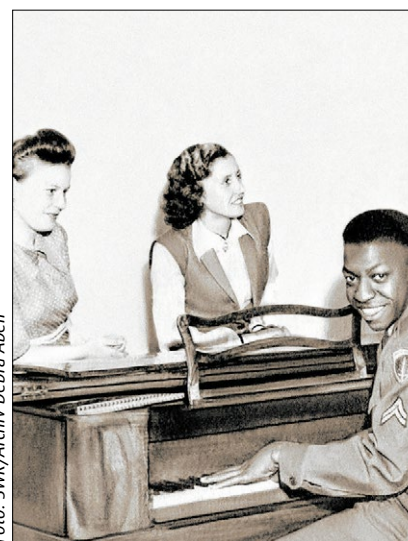


Foto: SWR/Archiv Debra Abell

Die USA in der Pfalz: Doku zur Serie

In den 1950er Jahren verlegen die USA zahlreiche Streitkräfte in die Westpfalz. Das Örtchen Baumholder mit 2500 Einwohnern wird Militärstützpunkt für 30 000 US-Soldaten. Insbesondere die afro-amerikanischen GIs fühlen sich wohl in Deutschland, wo sie mehr Freiheiten erleben als in den USA. Die Dokumentation „Ein Hauch von Amerika“ (ARD, 8.12., 21.45 Uhr) zeigt, wie mit den US-Soldaten ein neuer Lebensstil Einzug hielt. Zum Thema sendet die ARD aktuell auch eine Historienserie. Am Samstag, 4.12., laufen um 20.15 Uhr die Folgen drei und vier, am Mittwoch, 8.12., um 20.15 Uhr der letzte Teil.

Weihnachten in früheren Zeiten

Lametta am Christbaum, darunter ein bunter Teller und vielleicht ein neues Kleid für die Puppe oder ein heiß begehrtes Taschenmesser. Früher ging es am 24. Dezember bescheiden zu. Besonders in den Kriegs- und Nachkriegsjahren prägten Mangel und Entbehrungen die weihnachtlichen Festtage. Trotzdem taten Eltern alles, um das „Fest der Liebe“ so glanzvoll wie möglich zu gestalten. Die Kinder von damals erinnern sich in der Dokumentation „Kein Tannenbaum ohne Lametta“ (MDR, 9.12., 22.40 Uhr) nach einem langen Leben an die Weihnachtsfeste ihrer Kindheit und Jugend in bewegten Zeiten.

Senderinfo

katholisch1.tv bei augsburg.tv und allgäu.tv jeden Sonntag um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22.00 Uhr). Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Gut geplant ins neue Jahr 2022

Der traditionsreiche Tagesabreißkalender „Unser täglich Brot“ 2022 liefert ermutigende Gedanken und christliche Impulse für jeden Tag. Blatt für Blatt und Tag für Tag begleitet er mit ausgewählten Bibelworten durch das Jahr. Das Zitat auf der Rückseite jedes Kalenderblattes lädt zum Innehalten und spirituellen Auftanken ein.

Das farbenfrohe Caritas-Kalenderbuch 2022 führt stimmungsvoll durch alle vier Jahreszeiten – wie gewohnt in größerer Schrift. Es begleitet seine Leserinnen und Leser mit ausführlichem Kalendarium inklusive aller Namens- und Feiertage, kurzen und anregenden Geschichten sowie vielen Garten-, Koch- und Gesundheitstipps durch das gesamte Kirchenjahr.

Wir verlosen drei Kalender-Sets. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
8. Dezember

Über den Adventskalender
aus Heft Nr. 46 freuen sich:

Lydia Heinzlmeier
(86564 Brunnen),
Sieglinde Trisl
(92637 Weiden/Oberpfalz),
Karl Kastl (94244 Geiersthal).

Die Gewinner aus Heft Nr. 47
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

Musiker	▽	Vorname Amins	leichter Pferdezaum	▽	Ge-wässer-rand	Süd-süd-west (Abk.)	▽	Buch der Bibel (Hosea)	österr. Pazifistin, † 1914 (von ...)	englisch: be-nutzen	Rüge, Tadel	Vorname Schwarzeneggers			
Erfinder der Plakatsäule	▷	▽	▽			▽		Hauptstadt der Fidschi-Inseln	▷	▽	▽	▽			
Postanschrift	▷							Software-nutzer (engl.)			11				
	▷				Cowboy-film	▷	7								
Party		gebogene Gliedmaße			<p>„Übrigens ... Die Weihnachtspyramide habe ich endlich mal geölt!“</p>			männlicher Verwandter		unange-nehmer Mensch (ugs.)					
griech. Göttin der Morgenröte	▷	▽										4			
	▷		1								Vorname der Autorin Blyton	▷			
Ver-mächtnis		Höfling im antiken Syrakus	Kfz-K. Ennepe-Ruhr-Kreis												Licht-kranz
be-stimmter Artikel	▷	▽	▽					Schwert-lilie	Stadtteil von Gelsen-kirchen		Vorname Gröne-meyers	▽			
byzan-tinische Prin-zessin	▷			6	US-Par-laments-ent-scheide	Fremd-wortteil: vor	kurz für: in dem	Stadt im Süden Kasach-stans	▷		9				
	▷		obere Mauer-leisten		brit. Roman-atorin, † 2019	▷	▽					5			
Madame (Abk.)		sehr starker Wind	▷					Vorname Trenkers		10	Kfz-K. Rastatt	▷			
Schiffs-anlege-plätze	▷				Wende-ruf beim Segeln		Blätter der Bäume	▷		8		franzö-sisch: Straße			
Ge-treide-sorte		engl. Abk.: Raster Image		normal	▷							▽			
	▷	3				Spiel-karten-farbe	▷			2	chem. Zeichen für Ru-thenium	▷			
Präge-stempel-abdruck	▷							Teil eines Buches	▷						

DEIKE-PRESS-202148

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Wohlriechender Kerzenbestandteil
Auflösung aus Heft 47: **MELANCHOLIE**




„Und so ungefähr müsste es an Ihrer Südsibirischen Edeltanne aussehen, Gnädige Frau!“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Käme doch der Engel zurück

 Gestern war der Engel da. Ich habe mir nicht bewusst gemacht, was geschehen ist. Zu plötzlich kam alles für mich. Schwanger werden soll ich, ein Kind bekommen. Spontan habe ich Ja gesagt. Wahrscheinlich war ich zu überrascht, um mir Gedanken zu machen. Heute sehe ich klarer. Woher wusste der Engel das? Wer hatte ihn geschickt? Fragte er mich, ob ich das wirklich will?

Ein Kind zu bekommen, ist nichts Ungewöhnliches. In meiner Situation aber doch. Ich bin jung, ohne abgeschlossene Ausbildung. Ich wohne noch bei meinen Eltern. Soll ich meine Freundin um Rat bitten? Sie hat Kinder und weiß, wovon sie spricht. Kürzlich hat sie an einem Workshop über Lebenskraft und Energie des Menschen, vor allem der Frau, teilgenommen. Sie weiß Bescheid.

Das Mädchen Maria warf einen Blick in die Tageszeitung. „Gestresste Väter, gestresste Mütter“ prangte eine Überschrift in dicken Buchstaben auf der ersten Seite. „Ein Kind verändert Ihr Leben. Die Beziehung leidet. Die romantische Beziehung zu zweit können Sie vergessen.“

Warum stand das nicht in der Zeitung, ehe der Engel kam? Maria wollte nicht weiterlesen, tat es aber doch. „Das Leben ist anstrengend genug. Was soll erst werden, wenn man sich in unsicheren Zeiten zu-



sätzlich um ein Kind kümmern muss? Wie soll eine Beziehung zum Kind entstehen, wenn man keine Zeit hat?“

Einen Augenblick lang verschlug es ihr die Sprache. Beruf und Familie, Beruf und Karriere – das zusammen geht nicht. Das stand da. Haushalt, Job und Kinder; das geht erst recht nicht. Zu wenig Kindertagesplätze, zu wenig Ganztagschulen. Von der Geburt bis zur Volljährigkeit 100 000 Euro Durch-

schnittskosten. Überforderte Mütter, gestresste Väter.

Käme doch der Engel zurück, damit ich ihn noch einmal fragen kann, dachte Maria. Habe ich ihm gesagt, dass ich nicht den Vater kenne? Alleinerziehende werde ich sein. Zum Schein einen Mann heiraten, der die Vaterschaft für mein Kind übernimmt, will ich nicht. Dann bleibe ich lieber allein mit dem Kind.

Welches Recht haben andere, über mein Leben zu bestimmen?

Muss es so perfekt sein, wie behauptet wird? Warum soll ich in Panik geraten und schlaflose Nächte haben?

Ich soll keine Angst haben, hat der Engel gesagt. „Ja“, habe ich geantwortet.

Aus: Peter Josef Dickers, „Du lieber Himmel – Nicht ganz alltägliche Geschichten“ Taschenbuch, Neopubli GmbH Berlin ISBN 978-3-7450-7958-6 11,99 Euro

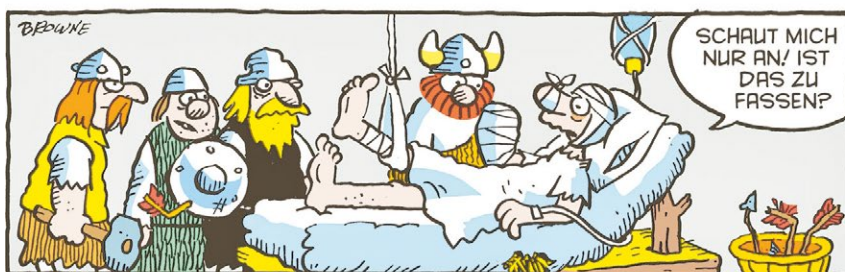
Sudoku

			1	5	7	9		3	
	3		9				8	5	4
6	5	9	4			1			
	1	8		4			2	9	
2	7		9	1	5		8		
		5		6	2		1	7	
7	6	2	5		8		9		
5		3				7	8	6	
9			6	7	4		3		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 47.

			9		1	8	3	
6			5		7		2	
2	9	3						1
	1	2	8	4				
		9	3	7				5
		7		6		2		9
1	4				8			2
	2			5	6			
						5	4	8





Hingesehen

Mit einem „Red Wednesday“ (Roten Mittwoch) ist rund um den 24. November auf das Schicksal verfolgter Christen weltweit aufmerksam gemacht worden. An dem von der Hilfsorganisation „Kirche in Not“ initiierten Projekt beteiligten sich allein in Deutschland mehr als 70 Pfarrgemeinden, darunter die Kathedralen in Passau und Paderborn. Die Idee, Kirchen und öffentliche Gebäude in Erinnerung an das Blut der Märtyrer in rotes Licht zu tauchen, kommt aus Brasilien. vielerorts fanden auch Gebete und Andachten für verfolgte Christen statt (im Bild eine Andacht vor einer Kirche in Prag). Laut aktuellen Erhebungen der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ist die Zahl der Hassverbrechen gegen Christen und christliche Einrichtungen im Vergleich zum Vorjahr um 70 Prozent gestiegen. *KNA*

Wirklich wahr

Sänger Michael Patrick Kelly (43) hat mit fünf Jahren seine Mutter verloren – und wurde für sie zum Dieb. Damals habe er in einem baschischen Dorf gelebt. „Sechs Monate nach ihrem Tod war Muttertag, und ich wollte meiner Mutter Blumen bringen. Als ich am Friedhof ankam, habe ich gemerkt, dass die anderen Gräber mit tollen Blumen geschmückt waren. Mein Strauß vom Feld sah dage-



gen relativ bescheiden aus. Deswegen habe ich alle anderen Blumen geraubt und auf das Grab meiner Mutter gelegt.“

Vor einigen Wochen war er erneut in Spanien. Dort fuhr er mit einem Pick-up-Truck voller Blumensträuße wieder zu dem Friedhof und legte auf alle Gräber Blumensträuße, um es wiedergutzumachen. Die Dorfbewohner seien laut Kelly „echt gerührt“ gewesen. *KNA*

Zahl der Woche

54,3

Prozent der über 80-Jährigen haben die Veränderung der privaten Kontakte in der Pandemie als negativ wahrgenommen. Dies geht aus der vom Bundesfamilienministerium veröffentlichten Studie „Hohes Alter in Deutschland“ hervor. 43,7 Prozent der Befragten empfanden die Veränderung „ausgeglichen“, der Rest positiv.

Für rund 36 Prozent der Hochaltrigen haben sich der Studie zufolge private Kontakte „stark“ oder „sehr stark“ verändert. Nur rund ein Fünftel (21,5) nahm keine Veränderung in dem Bereich wahr, der Rest „ein wenig“ oder „mäßige“ Veränderung.

Für die vom Familienministerium geförderte Studie des „Cologne Center für Ethics, Rights, Economics and Social Sciences of Health“ wurden mehr als 10 000 Menschen befragt, die 80 Jahre oder älter sind. 5,9 Millionen Menschen in diesem hohen Alter leben in Deutschland. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2021.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12
Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80
Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 23,55.
Einzelnummer EUR 1,85.
Bestellungen nimmt der Abbonnentenservice entgegen. Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher Promi setzt sich besonders für den Nikolaus ein?

- A. Maite Kelly
- B. Michael Patrick Kelly
- C. Angelo Kelly
- D. Patricia Kelly

2. Welches Hilfswerk unterstützt das Engagement?

- A. Kirche in Not
- B. Bonifatiuswerk
- C. Caritas
- D. Renovabis

Lösung: 1 A, 2 B

Fotos: Imago/fotostrand, Imago/CTK Photo

Sich auf die Menschen einlassen

Auf welchen Gott warten seine ebenbildlichen Geschöpfe eigentlich im Advent?

Es ist kalt. Nebel drückt sich von der Iller her in die Kemptener Brennergasse. Ein schwarzer Kapuzenpulli verbirgt das Gesicht des Mannes. Seine Hände sind tief in den Taschen seiner abgenutzten Hose verborgen. Passanten schauen ihn skeptisch an. Seine in sich zusammengesogene Haltung, seine ausgetretenen Turnschuhe, sein unsicherer Blick nach links und nach rechts, alles erzählt davon, dass es ihm nicht gutgeht. Sein Klingeln hat Erfolg. Er wird sofort eingelassen. Das Team des Drogenkontaktladens der Caritas kennt den Mann. Er will einfach in einem warmen Raum sitzen und Kaffee trinken können, ein bisschen reden. Einfach Mensch sein können.

Nur im Warmen sitzen, nicht alleine sein, ein bisschen reden, auch darüber, wie es ihm geht, „was so los ist“. Vielleicht etwas Warmes zum Essen. Mehr nicht. Nur ein bisschen, damit etwas Wärme, etwas Menschlichkeit gelebt werden kann. Mehr will der Mann nicht. Mehr kann er auch nicht erreichen. Drogen haben sein Leben kaputt gemacht.

Etwas zum Essen haben, eine heiße Tasse Kaffee, für kurze Zeit im Trockenen sitzen, das ist auch der Wunsch der Frauen und Männer, die in Augsburg vor der Wärmestube auf der Mauer sitzen oder auf der Straße warten. „Obdachlose“, „Wohnungslose“ – so ihre nüchtern-kalte Bezeichnung.

Den Menschen sehen

Wer sieht den fleißigen Mann, der im Job immer „gepowert“ hatte, dann aber den tragischen Tod seiner Ehefrau nicht verschmerzte und deshalb nie wieder richtig auf die Beine kam? Der immer wieder versucht hatte, zurück ins Leben zu finden, doch es immer weniger schaffte, seine Trauer zu bewältigen.

Wer sieht unter den Wartenden den jungen Mann, dessen Eltern ihn



▲ Ein Ebenbild Gottes, an dessen Seite Gott ist – trotzdem geht jeder an ihm vorbei.

vernachlässigten und ihm nie schenken, was jeder Mensch braucht, nämlich die Zusage: „Du bist gewollt und ein geliebter Mensch.“

Etwas zum Essen haben, ein Dach über dem Kopf, Sicherheit, Arbeit, Chancen für sich, die Ehefrau, die Kinder und die Angehörigen zu erarbeiten, ein gutes Leben in Freiheit zu haben – das ist auch der Traum so vieler Flüchtlinge, ob sie über die Balkanroute, über das Mittelmeer oder über Weißrussland zu uns kommen wollen. Wer sieht, dass sie Menschen sind? Hoffnungsschöpfende, Hoffnungsträger, Wartende auf Menschlichkeit – mit Chancen, Anerkennung, Arbeit, weil diese auch Teil seines Wesens und seiner Würde ist, mit Zukunft für sich und seine Lieben.

Spielt Gott eine Rolle?

Wo ist da Gott? Spielt er eine Rolle? Wo ist er zu finden in der Not dieser Menschen? In ihrer Ausweglosigkeit, in ihrer Trauer, in ihrem simplen Wunsch, einfach ein Stück Menschsein im Warmen verbringen zu können, oder in ihren enttäuschten Hoffnungen auf ein besseres Leben?

Was ist das für ein Gott, der das zulässt? Was ist das für ein Gott, der seinen Sohn, „unseren Herrn Jesus Christus“ in diese Welt geschickt hat, in der so viel Leben geschunden, zerbrochen und zerstört wird?

Wen erwarten wir, wenn wir den Advent begehen und auf die Feier der

Geburt Jesu Christi warten? Ist er der gute Schöpfer aller Dinge und allen Lebens – angesichts so vielen Leids?

Nicht festzunageln

Advent heißt, wieder auf Gott schauen zu lernen. Auf den, der sagt: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel für meine Füße. Was wäre das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet? Was wäre das für ein Ort, der meine Ruhe ist? Dies hat alles meine Hand gemacht und so ist alles geworden – Spruch des Herrn. Auf den blicke ich: auf den Armen und auf den, der zerschlagenen Geistes ist und der zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,1–2).

Wer ist dieser Gott, auf dessen Kommen wir warten? Die Dichterin Gaby Faber-Jodocy übersetzt dieses Jesaja-Wort: „Gott, nicht auf Namen zu reduzieren, nicht in Mauern einzusperren, nicht durch Gebet und Opfer verfügbar zu machen. Gott, nicht beanspruchbarer Besitz einer Religion. Gott, nicht festzunageln auf dem Holz unserer Begrifflichkeit. Gott, auf der Seite der Armen und Geknechteten, auf der Seite der Verlierer. Gott, der ganz Andere.“

Und wer ist der Mensch, der auf diesen Gott im Advent wartet, der nach seinem Ebenbild geschaffen wurde? Es ist der Mensch, der wie Gott nicht auf Erfolg und Nützlichkeit, nicht auf Abstammung und nationale Herkunft zu reduzieren ist, der nicht beanspruchbarer Wert für andere ist, auch nicht festzunageln

auf Aussehen, Können oder Wohlfühlen, nicht gefangen sein will in Vorurteilen und auch nicht in Urteilen, so sehr sie im Moment auch die Wirklichkeit treffen mögen. Auch die Armen, die Suchtkranken, die Drogenabhängigen, die Wohnungslosen, die geschundenen Flüchtlinge? Sie sind, sagt Jesaja, die, auf deren Seite Gott ist.

Zur Würde verhelfen

Sich im Advent auf die Ankunft Gottes vorzubereiten heißt, sich auf Gott, auf sein Tun, seine Haltung, seine Solidarität und seinen Einsatz für die Armen und Verlierer einzulassen. Advent heißt, wie Gott karitativ zu denken und zu handeln, heißt, sich wie Gott auf den Weg der Caritas zu den Drogenabhängigen, den Wohnungslosen, den Ausgestoßenen, den Heimatlosen, den Flüchtlingen zu machen.

Advent heißt, sich immer wieder neu der Aufgabe zu stellen, sie anzuerkennen, sie verstehenzulernen und ihnen das zu schenken, was Gott in so wunderbarer Weise zu Weihnachten tut: im Menschen seine einzigartige Würde aufblühen zu lassen – sei es durch ein warmes Essen, eine heiße Tasse Kaffee, durchs Dasein, Zuhören, durch Hilfe, Begleitung, Beratung. Alles, damit dem Menschen zu seiner Würde verholfen wird.



Kontakt:

Unser Autor Domkapitular Andreas Magg ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Buchprospekt von Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstau, und Spendenbeilage von DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V., Würzburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

© Karin Schmidt, pixelto.de



Lösche deinen Durst zunächst am Alten Testament und trinke dann aus dem Neuen. Wenn du nicht aus ersterem trinkst, kannst du dich nicht am zweiten laben. Ambrosius von Mailand

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 5. Dezember Zweiter Adventssonntag

Bereitet den Weg des Herrn! Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden. (Lk 3,4ff)

Am zweiten Adventssonntag und in der folgenden Woche steht in einigen Texten Johannes der Täufer im Fokus. Er wird im Evangelium vorgestellt als einer, der den Weg für Jesus bereitet. Auch ich bin dazu gerufen, meine inneren Schlangenlinien „in Bahn“ zu bringen und Unebenheiten in mir und in der Beziehung zu anderen einzuebnen.

Montag, 6. Dezember

Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott! (Jes 35,4)

Wie der heilige Nikolaus den Menschen seiner Stadt Myra Mut gemacht hat und Menschen in Not die Gegenwart Gottes erfahren ließ, möchte auch ich heute meinen Mitmenschen sagen: Gott schenkt uns seine Nähe. So kann ich den Weg bereiten.

Dienstag, 7. Dezember

Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. (Joh 10,14)

Was für ein tröstendes Wort in einer zerrissenen Zeit! Jesus kennt mich und er kennt diejenigen, die um mich sind, auch wenn ich manche vielleicht nicht verstehe. Gott den Weg zu bereiten bedeutet, manchmal auch zu schweigen, zunächst meine Worte gegenüber dem anderen zu prüfen und Jesus selbst das Sprechen zu überlassen.

Mittwoch, 8. Dezember

*Mariä Empfängnis
Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. (Lk 1,30)*

Heute feiern wir, dass Gott Maria vom ersten Augenblick ihres Lebens an liebt, begnadet und beschützt hat. Mit Maria darf ich das auch für mich glauben:

Ich habe bei Gott Gnade gefunden. Ich brauche mich nicht zu fürchten, wenn er kommt. Mit diesem Gedanken bereite ich heute mein Herz auf Jesus vor.

Donnerstag, 9. Dezember

Unter allen Menschen hat es keinen größeren gegeben als Johannes den Täufer. (Mt 11,11)

Jesus ordnet die Bedeutung seines Freundes und Wegbereiters ein: Er wertschätzt ihn aufs Höchste. Wer Jesus den Weg bereitet, wird auch von ihm geschätzt. Dabei kennt Johannes seinen Platz genau und bleibt in seiner Rolle: „Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich.“

Freitag, 10. Dezember

Johannes ist gekommen, er isst nicht und trinkt nicht, und sie sagen: Er ist von einem Dämon besessen. Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt; darauf sagen sie: Dieser Fresser und Säufer! (Mt 11,18f)

Jesus zeigt uns heute auf, dass es schwer ist, es allen recht zu machen. Es wird Gerede

geben, egal, wie man sich verhält. Jesus den Weg zu bereiten bedeutet, dass ich mich nicht vom Urteil anderer abhängig mache, sondern das vom Evangelium lebe, was ich verstanden habe.

Samstag, 11. Dezember

Elija ist schon gekommen, doch sie haben ihn nicht erkannt. Ebenso wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen. Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer sprach. (Mt 17,11f)

Jesus den Weg zu bereiten kann auch bedeuten, nicht erkannt zu werden, vielleicht sogar zu leiden. Heute möchte ich mir bewusst machen, dass der prophetische Weg, zu dem ich als Getaufte oder als Getaufter gerufen bin, nicht immer ein Zuckerschlecken ist, und mich manchmal Unverständnis kosten kann.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Cre-scientiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

© LianeM - stock.adobe.com

Mit der Katholischen Sonntagszeitung in den Winter!



Miniabo zum Sonderpreis 3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute unser attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 15,70*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2021